

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brabstr. 2-3. — Fernruf: Amt Wilhelm 5446 u. 5447.

Nummer 28

Berlin, den 11. Juli 1931

6. Jahrgang

17. Verbandstag in München

Das Tagungsort des Fabrikarbeiter-Parlamentes ist in der Türkenstraße schon von weitem zu erkennen. Eine schwarz-rotgoldene Fahne, Grünsmuck und ein großes Willkommensschild am Eingang deuten darauf hin, daß vom 5. Juli ab die Fabrikarbeiterdelegierten und Gäste aus einer Anzahl europäischer Länder dort zusammentreffen, um in erster Zeit wichtige Beratungen zu pflegen. Die Tonhalle ist, wie der Name schon erkennen läßt, eine Stätte der Stadt, in der Konzerte und Tagungen abgehalten werden. Zum Saal führen schöne breite Treppen hinauf, und wenn man ihn betritt, fällt der Blick auf die große Orgel, die die ganze Bühnenfront einnimmt; die Wände sind gewölbt, und in gewöhnlicher Höhe zieht sich an den Seiten die Galerie entlang, die mit den Reichsfarben bespannt ist. Die Bühne ist mit Grün geschmückt; das Rednerpult mit Rot bespannt. Ueber dem Tisch des Präsidiums an der Orgelwand leuchtet das Rot der Fahne, die dem Verband zum vierzigjährigen Bestehen von der Vereinigung der internationalen Fabrikarbeiter gestiftet wurde, daneben hängt auch das Fahnenband.

Gegen 5 Uhr ist der feierlich wirkende und würdige Saal mit den Abgeordneten gefüllt. Stille setzt ein und sozialistische Orgelweihen durchbrausen den Raum. Danach schreiten Sängerinnen und Sänger auf die Bühne und begrüßen mit einem wuchtigen Lied den Verbandstag. Kollege Brey, der nun den Verband im 42. Jahr betreut und leitet, eröffnet die Tagung, und Kollege Federer, der Geschäftsführer der Münchener Zäpfstelle, hält seine Begrüßungsrede, in der er darauf hinweist, daß die Münchener Kollegenschaft schon zum zweiten Mal die Ehre hat, den Verbandstag begrüßen zu können. Das erste Mal im Jahre 1908, wo bereits 127 000 Streiter im Fabrikarbeiterverband vereinigt waren. Daraus seien nun schon 450 000 geworden. Mit Dankworten an den Stadtrat, der bereitwilligerweise die Tonhalle zur Verfügung stellte, schloß er seine beifällig ausgenommene Begrüßungsrede.

Nun begrüßte Kollege Brey die Anwesenden mit einem kurzen Rückblick auf 1908. Im Verlauf seiner Ausführungen spricht er der Stadt München und der Künstlerkammer die Teilnahme des Verbandstages zum Brand des Glaspalastes aus. Dann geht er zur Kennzeichnung der Krise und ihrer Wirkungen über, stellt die Unfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsführer zur Behebung der Schwierigkeiten fest und betont die Wirksamkeit der Verbandsaktivität für die Arbeiterschaft besonders gegenwärtig bei den Lohnabbaubestrebungen der Unternehmer. Die Verbandsleitung wurde allen ihren Aufgaben gerecht, soweit das möglich war und tat ihre Schuldigkeit für die gesamte Kollegenschaft, das könne er jetzt schon sagen. Die Tagung diene dem Zweck mit neuen Wegen zu finden, um zu einer anderen besseren Ordnung zu kommen. Das werde nicht immer anerkannt, aber die ausländischen Gäste könnten sich selbst davon überzeugen, daß die deutschen Gewerkschaften keinen Verrat an der Arbeiterschaft begingen. Die so etwas behaupten, gerade die führten die Arbeiterschaft von Niederlage zu Niederlage. Kollege Brey dankt den Behördenvertretern, dem Bezirksvorstand der Partei und den anderen Gästen für ihre Anteilnahme an unseren Beratungen und schließt mit dem Wunsch, in sachlicher Arbeit die Meinungen auszutauschen, sich zu bemühen, das Beste zu tun.

Anschließend wird das Büro gewählt. Als Vorsitzende werden die Kollegen Brey, Federer und Thiemig gewählt, als Schriftführer Böcker-Hannover, Charlotte Stiefen-Berlin, Späte-Riegnitz, Mager-Dresden, Meinhardt-Nachla und Fischer-Fürth. Dann bestimmt der Verbandstag die Mandatsprüfungs-Kommission und beschließt die Geschäftsordnung.

Nun kommen einige Vertreter der Internationale und die Gäste zum Wort. Als erster eröffnet Kollege de Jonge-Amsterdam den Reigen in deutscher Sprache. Er verteuert darauf, daß vor 10 Jahren Genosse Gareis in München ermordet wurde, und daß dieser im Dienste der Arbeiterschaft gefallen ist. Er behandelt noch die Internationale der Fabrikarbeiter, als deren Sekretär er spricht und kann berichten, daß es nicht überall ein Zurückgehen, sondern in einzelnen Ländern auch Fortschritte in Mitgliederzunahme und Vermögensgewinnung gibt. Große Kämpfe wurden geführt und Angriffe abgewehrt. Mit dem Hinweis auf die Krustbildung und Zusammenballung des Kapitals kommt er zum Schluß, der dahin ausklingt, dieser die Einheit und die Geschlossenheit der Arbeiterklasse entgegenzustellen.

Auch ein englischer Kollege der Chemiarbeiter überbringt brüderliche Grüße von der englischen Kollegenschaft, die mit Hilfe der Arbeiterpartei alles daran setzt, die Welt zu be-



frieden und wieder bessere Zustände zu schaffen. (Diese Rede übersetzt Kollege Niemann vom Englischen ins Deutsche.)

Kollege Peter Graßmann, der stellvertretende Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, gibt seiner Freude Ausdruck, der Tagung beizuhören zu können, freist den Ernst unserer Lage und betont, wenn noch keine Gewerkschaften gegründet wären, so müßten sie gerade jetzt gegründet werden; denn die Angriffe der Sozialreaktion bedingen den Kampf der Arbeiterschaft für soziale Errungenschaften und Lebensnotwendigkeiten in höchstem Maße. Die schärfste Abwehr sei ein Gebot der Stunde für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin. Damit sie für die Fabrikarbeiter möglich werde, wünsche er den Beratungen besten Erfolg.

Als Vertreter der bayerischen Landesbehörden spricht Staatsrat Gasteiger und als Vertreter der Stadt der Sozialreferent Dr. Schmidt, der in begeisterten Worten die Fortschritte der Arbeiterschaft in sozialer Hinsicht preisen konnte.

Kollege Brey dankt allen Rednern für die Übermittlung der brüderlichen Grüße und für die geäußerten Wünsche. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten ist der für eine kleine Anzahl Kollegen schon itzungreiche erste Tag beendet.

Erster Verhandlungstag.

Die Montag-Sitzung beginnt früh um 8 Uhr. Kollege Brey eröffnet sie.

Darauf bekommt Kollege Brey das Wort zu seinem Bericht des Vorstandes. Er geht aus von der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit mit ihren verheerenden Folgen für die Arbeiterschaft, die bereits zu Verzweiflungsakten führt. Das ist aber nicht der Weg zur Verbesserung. Wir können unsere Kollegenschaft nicht etwa dazu aufmuntern, dabei mitzumachen; denn solche Handlungen bringen kein Brot mehr, dafür aber persönliches Leid und Mißgeschick. Wer heute der Arbeiterschaft helfen will, muß dafür sorgen, daß sie das selbst zu tun hat; wer das nicht sagt, ist ein Betrüger, der die

Massen nur zu seinen Zwecken ausnützt. Gewaltthatlungen helfen nicht, und wenn sie auch noch so oft empfohlen werden von den Nationalsozialisten und Kommunisten.

Die Staaten, in denen die radikalen Parteien herrschen, zeigen ja, daß es dort, wo sie herrschen, der Arbeiterschaft nicht besser geht. Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit sind z. B. in Italien ebenso groß, wie in Deutschland. Die Arbeitsbeschaffung war dort auch nicht möglich. Der Unterschied ist nur:

Die Arbeiterschaft verlor ihre Rechte, ihre Freiheit, also wichtige Lebensglieder.

Das käme in Deutschland auch dahin, wenn die Faschisten aus Rußland kämen. Die Nationalsozialisten sind keine Arbeiterpartei, sondern eine Unternehmerpartei. Das beweist ihre Haltung zur Arbeiterschaft und zum Unternehmer, von dem sie nicht nur das Geld annehmen, sondern mit dem sie auch Hand in Hand arbeiten. Ein paar „Herrn“- und Rasse-Menschen können die Interessen der Arbeiterschaft niemals vertreten. Die Arbeiterschaft muß das erkennen.

Auch Rußland ist kein Staat, in dem die Arbeiterschaft im Paradies lebt. Wir reden den Russen nicht in den Kram, wagen aber Protest gegen die Behandlung der Gewerkschaftler und Sozialdemokraten, die dort so behandelt werden, wie die Kommunisten in Deutschland nicht behandelt werden wollen. Die russischen Verhältnisse lassen sich nicht auf Deutschland übertragen, denn Industrie und Landwirtschaft sind anders verteilt. Die Art der sozialen Gesetzgebung ist nicht auf Deutschland zu übertragen. Die Sozialpolitik und -fürsorge ist auch in Rußland nicht vorwärtsgekommen, sondern noch mehr herabgekommen als in Deutschland. Das kann dem noch nicht dazu verleiten, in Deutschland Rußland politisch nachzuahmen. Die Arbeiterschaft muß das verstehen. Wir können von unserer Tätigkeit behaupten, daß die Interessen unserer Mitglieder und der Arbeiterklasse in guten Händen lagen.

Der keine Mitgliederrückgang kam nicht von irgend-einer Unterlassung oder ein Verjagen der Leitung, sondern von den Wirtschafts- und Sozial-Umstichtungen und Verhältnissen. Unsere Kämpfe gegen den Lohnabbau, gegen die Tarifverschlechterung brachte der Arbeiterschaft Vorteile. Das geschah im kapitalarmen und wirtschaftlich zerfallenen Deutschland und ist der Beweis dafür, daß die deutschen Gewerkschaften den gleichen Erfolg hatten wie andere Gewerkschaften in kapitalreichen Ländern. Unsere sozialen Unterstützungen zeigen auch, daß wir den Arbeitslosen praktisch helfen, während unsere Kritiker nur Worte machen, lästern und schimpfen, ohne es besser zu machen. Unsere Unterstützungsmaßnahmen sind eine lohnpolitische Sicherung, die der Volksgemeinschaft erhalten werden wird.

Wir haben die Regierung Brüning nicht erhalten aus Liebe zu Brüning, sondern nur, um Schlechteres zu vermeiden. Das ist keine Lobhude, das war eine taktische und politische Notwendigkeit, die sich nicht umgehen ließ.

Die Faschisten wurden dadurch an der Machtergreifung behindert und der Staat vor schweren Erschütterungen bewahrt. Das wäre der Arbeiterschaft und der werktätigen Bevölkerung nur teuer zu stehen gekommen. Sie hätte noch größere Opfer bringen müssen, und das wurde verhindert. Die Notverordnung muß geändert werden, besonders für die Jugendlichen und Saison-Arbeiter. Das ist auch durch die Haltung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei gesichert worden. Wir haben die Notverordnung nicht getollt und haben nicht die Macht, sie zu ändern. Mit der Aufhebung ist es aber nicht getan, sondern es käme Schlimmeres nach. Deshalb wurde so gehandelt, um alle Fragen, die die Arbeiterschaft betreffen, deshalb mußte auch die Sozialdemokratische Partei unterstützt und ihr von dem Gewerkschaften der Rücken gestärkt werden. Das war besonders in den letzten Wochen der Fall, wo die Staaten Kredite haben mußten, um ihre Verpflichtungen zu erfüllen, wo das Reich und die Gemeinden vor einer schweren Katastrophe standen. Die Zustimmung wurde nicht aus Liebe gegeben, der Zwang gebot es. Das haben nicht nur die Verantwortlichen zu beachten, sondern das gesamte werktätige Volk. Unsere Forderungen an die Öffentlichkeit sind in der Entschliebung festgelegt, zu der der Verbandstag seine Zustimmung geben möchte.

Wir alle wünschen den Aufstieg der Arbeiterklasse und werden daran arbeiten mit der gleichen Hingabe und mit dem gleichen Eifer wie bisher. Auch unsere ausländischen Kollegen mögen dazu beitragen, daß die Auslandshilfe für Deutschland Tatsache wird, das wünschen wir, damit das Chaos vermieden wird.

(Weitere Berichte folgen.)

Die Bauausstellung in Berlin

Auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamen in Berlin ist die umfangreiche, sehenswerte und lehrreiche Bauausstellung zu sehen, an der sich nicht nur Deutschland beteiligte, sondern eine ganz erhebliche Anzahl Staaten der Welt.

In der Bauausstellung spiegelt sich ein Stück Geschichte der Menschheit wider, was diese für sich, für ihr Dasein vor Jahrtausenden gestaltet haben, wie sich das änderte im Laufe der Zeit, und wie es heute ist und morgen sein wird, ist dargestellt in Wort, in Schrift, in Bildern, im Modell, wirksam, lebhaft und lehrreich. So war es, so wurde es, so wird es sein bei den menschlichen Siedlungen in der Stadt und auf dem Lande.

Eine Geschichte der Technik ist es auch, die sich dem Auge aufdrängt, und die die Entwicklung der mit dem Wohnen zusammenhängenden Dinge zeigt. Die Stadt mit all ihren lebenswichtigen Problemen und das Dorf mit seinen ebenso wichtigen Einrichtungen für Mensch und Vieh, alles ist dargestellt, belegt, begründet, erklärt, festgehalten und wird der Nachwelt überliefert. Ein Archiv mit tausendfachen Ausstellungen stellt die Ausstellung dar, man kann auch sagen, ein wunderbares Nachschlagewerk, an dem man sich ergötzen kann, aus dem man aber auch ersehen kann, wie Menschen von Menschen behandelt wurden.

Da sind die Städte mit ihren menschenunwürdigen Arbeiterwohnungen zu Beginn des kapitalistischen Zeitalters zu sehen, da ist das Dingen dieser Mächte aus eigener Kraft nach Licht, Sonne, Anerkennung und Mitgestaltung am eigenen Schicksal, der feine Weg von den engen Wohnstätten der Arbeiterkolonien, der Großstadthöhlen zum genossenschaftlichen Wohnbau zu erkennen und noch so vieles andere.

Das Baumaterial, die Bauformen, der Wohnungsstil und Lebensstil haben gewechselt im Laufe der Jahrtausende. Immer Neues kam hinzu, ohne daß das Alte übrig geblieben wäre. Naturstein, Ziegel, Kalk, Holz finden auch heute noch Verwendung; aber sie sind auch einbehrlich; denn Eisen, Zement und andere Baustoffe kamen hinzu und erfüllten den gleichen Zweck, in vielleicht noch vollkommenerem Maße beim Hausbau, beim Zweckbau, bei der Wohnung. Eisen, Holz, Glas, Zement und alle möglichen Arten künstlerischer Baustoffe sind im Formarsch begriffen. Ihre Verwendung bringt aber nicht nur Vorteile, sondern hat auch Nachteile. Neue Wohnungskultur macht sich breit. Ein neuer Lebensstil tritt in Erscheinung. Die Technik greift ein und liefert Hilfsmittel aller Art. Eine Fülle von Pracht und Schönheit, Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit auf dem Gebiet des Bau- und Wohnwesens ist in der Ausstellung zu sehen. Nur der eine große Mangel ist nicht beseitigt: Für einen erheblichen Teil der wertvollsten Bevölkerung sind die Schönheiten nur zum Ansehen da; erwerbbar kann er sie nicht.

Aber das eine fehlt sich mit der Neuzeit doch durch. Auf den Menschen wird doch mehr und mehr Rücksicht genommen, er wird nicht mehr eingeklemmt in enge Straßen, lichtlose Häuser und dunkle Wände, wo Generationen gleichschichtig herankommen und sterben; Licht und Luft kommen beim neuen Bauen an ihn heran in der Stadt wie auf dem Dorfe.

In den großen Räumen der Ausstellung sind auch Vorzüge eingeträgt, wie und womit Häuser hergestellt und Wohnungen eingerichtet werden. Menschen- und Maschinenarbeit wird dargestellt und das Können gezeigt.

Und was für uns als Arbeiter wichtig ist: Auch die Arbeiterorganisationen haben ihr Wirken zum Wohle ihrer Mitglieder und der Allgemeinheit ausgestellt. Wie die Mittel aufgebracht und verwendet werden, ist zur Schau gebracht, beziehentlich das Wirken der gemeinnützigen und gewerkschaftlichen Organisationen, die schon sehr Beachtliches auf dem Gebiete des Bauwesens geleistet haben und noch leisten werden. Auch unser Verband mit seiner Gruppe Grobwerk hat ausgestellt; über diesen Stand wird an anderer Stelle berichtet.

Nur eines ist sehr schade, und zwar das, daß die allgemeine Wirtschaftskrise Hunderttausenden nicht die Möglichkeit läßt, sich die Ausstellung anzusehen.

Der KOD-Spuk

(Von einem ehemaligen kommunistischen Funktionär.)

Eine ungeheurer schwere Last drückt auf die deutsche Arbeiterklasse. Die Wirtschaftskrise wütet in einem noch nie bekannten Ausmaß und droht, alles Bestehende zu vernichten. Alle Gegner der Klassenbewussten Arbeiterklasse sehen in dieser Wirtschaftskrise einen willkommenen Bundesgenossen und bemühen sie zur Niederrückung der wenigen Rechte, die die organisierte Arbeiterschaft sich in jahrelangem Ringen erkämpft hat.

Zur gleichen Zeit sind die kommunistischen Gagardeure Kampfbund am Werk, die bestehenden Arbeiterorganisationen zu zerlegen. Ganz gleich, ob es die freien Gewerkschaften sind oder die Arbeiterportverbände, die Genossenschaften, die Freidenker — überall wird bewußt die Spaltung hineingetragen, einzig und allein zur Erringung der Hegemonie innerhalb der Arbeiterbewegung. Wenn auch dabei die Kampfkraft geschwächt, die Organisation zerrüttet wird, darüber macht man sich noch keine Gedanken, man geht mit einer großen Seite darüber hinweg. Aber hinter den Quertreibern stehen die sowjetrussischen Einpeisler; denn die krassesten deutschen Organisationen sind den bolschewistischen Machthabern schon lange ein feister Wall gegen die Erfüllung ihrer dunklen Pläne.

Der einige Jahre in der kommunistischen Bewegung aktiv gearbeitet hat, der kennt den ganzen Schaden von innen und außen. Sinder dem ganzen Phrasenwortschatz, auch wenn noch so stark und „revolutionäre“ Worte gebraucht werden, reden bei weitem nicht das treue Kampfbündnis oder die edlen Führernaturen, wie es vielleicht so mancher ehrliche Prolet erwartet. Wenn in der Partei die einfachsten Grundzüge einer Kampfbündnisorganisation übergegangen werden — wie soll es da erst in den einzelnen Nebenorganisationen ausfallen?

In meiner ehemaligen Ortsgruppe habe ich niemals eine geregelte Kampfbündnisorganisation kennen gelernt. Ein sehr linientreuer Genosse wurde einfach damit beauftragt, und schon war alles in Ordnung. Jüngere Abrechnung gab es niemals, angeblich wegen der stets drohenden Illegalität. Dabei war immer ein betrüblicher Umstand vor Augen, Zeitungen u. dgl. gewesen. Es gab aber auch noch Werkzeuggenossen, die bei einer solchen Art Kampfbündnis jede Korruption für ausgeglichen hielten.

Die KOD hat schon lange kein Interesse für die Kampfbündnisorganisationen und für deren Vertiefung. Klärte doch schließlich der kommunistische Landtagsabgeordnete Schwent Berlin vor den versammelten Funktionären: „Uns Kommunisten kommt es nicht auf die Interessen der Arbeiterklasse an, sondern wir müssen stets nur Erfolge für die Partei herausheben.“ Also nichts für die Proleten, sondern alles nur für die Partei. Wirklich echt linientreu!

Die verrückte Taktik brachte die Isolierung der kommunistischen Funktionäre in den Kampfbündnisorganisationen. Das Hauptziel war natürlich die Schaffung von eigenen Räten. KOD, Rot Sport, Verband der Gottlosen u. dgl., so nennt man die wichtigsten Räte. Wie werden nun hier die Arbeiterinteressen wahrgenommen? Alle realen Tatsachen werden als reformistisch abgelehnt. Das Verwerfen der Tariffähigkeit, der Erwerbslosentlastung u. a. bedingt keine Wahrnehmung von Arbeiterforderungen. Jede einzelne Ungerechtigkeit soll

durch Kampf, das heißt Arbeitsniederlegung — Streik, erzwungen werden, dann hat sich jeder Betrieb in Kürze totgelämpt. Die Beispiele über Form und den schädlichen Ausgang solcher Arbeitskämpfe unter Führung der KOD, werden oft genug in unserer Gewerkschaftspresse geschildert.

Ein anderes Merkmal zielt ebenfalls die kommunistischen Gewerkschaften. Der äußerst niedrige Beitrag, den die KOD erhebt, dient als Köder für die breite Masse. Nur ein Verwaltungsbeitrag, so heißt es in den Richtlinien. In Wirklichkeit sind es Gelder für gewisse Agitation, die in den unerfährlichen Reihen der Parteikasse fließen. Da jegliches Unterstufungswesen als reformistisch abgelehnt wird, gibt es keine finanzielle Unterstützung bei Streiks, in der Notlage u. dgl. Aber eins steht fest: Wenn die materiellen Voraussetzungen fehlen, so muß jeder Kampf von vornherein als eine Niederlage enden. Aber die kommunistischen Kongresse finden eben aus jedem Falle einen Ausweg. Ist durch die ziellose Propaganda wirklich ein Kampf entbrannt, so muß die kommunistische Heilsarmee, genannt Internationale Arbeiterhilfe, einspringen. Die Betteluppen aus Almosen genügen aber meist nicht den Anforderungen; auch wenn revolutionäre Tagespreise noch so sehr über großzügige Solidaritätsaktionen schwächen. Die rauhe Wirklichkeit steht fast immer anders aus und läßt sich nicht wegleugnen.

Die realen Tatsachen aus Theorie und Praxis der „revolutionären Einheitsfront“ sind schon manchem denkenden Kommunisten klar geworden. Als einziger Ausweg blieb bisher nur das: Zurück zu den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Der gegnerische Instanz von links muß mit den schärfsten Mitteln abgemehrt werden, damit der Aufstieg der freien Gewerkschaftsbewegung niemals um Jahre zurückgeworfen wird!

Wilhelm Bock †

Benige Wochen nach seinem 85. Geburtstag ist unser alter Gewerkschaftsveteran Wilhelm Bock, Gotha, einem Schlaganfall erlegen. Noch auf dem Leipziger Parteitag der Sozialdemokratischen Partei fungierte er als Ehrenpräsident, und keiner der vielen Teilnehmer, die ihn damals begrüßten, konnte ahnen, daß seine Tage gezählt seien. Mit Bock geht einer der eifrigsten und zähesten Gewerkschaftskämpfer ins Grab. Dem ärmsten thüringischen Proletariat entsprossen, 1846 in Großbreitenbach geboren, trat er schon früh in der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit hervor. Im Jahre 1875 präsiidierte er dem Gothaer Einigungskongreß, der die Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaftsrichtungen einigte. Als Führer der Schutzmacher wirkte er besonders unter dem Ausnahmegericht, gründete 1888 den Unterstützungsverein auf sozialistischer Grundlage und gab 1884 das Schutzmacherschloß heraus, dessen Redakteur er bis ins hohe Alter blieb. Stets war er ein überzeugter Anhänger der gewerkschaftlichen Zentralisation. Dem Reichstag gehörte er seit 1877 an; erst vor einigen Jahren verzichtete er auf Wiederwahl. Im Landtag für das Herzogtum Gotha spielte er jahrzehntelang die führende Rolle. Mit Bock scheidet einer der ältesten und besten Vorkämpfer der deutschen Gewerkschaftsbewegung aus dem Leben. Die Gewerkschaftswelt wird ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Krisensteuer haben zu zahlen:

Jahres-einkommen in RM	Lohn- und Gehaltsempfänger		Selbständige-Gewerbetreibende		Landwirte haben zu zahlen in RM
	Satz der Krisensteuer in Proz.	Zu zahlen sind in RM	Satz der Krisensteuer in Proz.	Zu zahlen sind in RM	
2 400	1	24	1/4	18	—
3 600	1	36	1/4	27	—
4 800	1,5	72	1	48	—
6 000	2	120	1	60	—
7 200	2,5	180	1,5	108	9
8 400	3	252	1,5	126	18
12 000	3,5	420	1,5	180	60
18 000	4 n. 1,5	990	1,5	270	180
36 000	4,5 n. 2	2 340	2	720	600
50 000	5 n. 2	3 500	2	1 000	880
100 000	5 n. 2	7 000	2	2 000	1 880
200 000	5 n. 2,5	15 000	2,5	5 000	4 850
500 000	5 n. 3	40 000	3	15 000	14 820
1 000 000	5 n. 3,5	85 000	3,5	35 000	34 790
2 000 000	5 n. 4	180 000	4	80 000	79 760

Erziehung zur Anspruchslosigkeit?

Die Welt gerührt, wenn es uns nicht gelingt, die Arbeitslosigkeit schnellstens und endgültig zu bezwingen! Das sagte in diesen Tagen ein hervorragender amerikanischer Wirtschaftsjournalist. Millionen in aller Welt stimmen seinem Verweissungsruf zu. Tausende und aber Tausende von Hirnen in aller Welt mühen sich um die Lösung des verhängnisvollen Knotens Arbeitslosigkeit.

Die Deutschen machen in solchen Fällen Kommissionen. Diese Kommissionen leimen dann papierene Gutachten zusammen. Diese Papierweisheit wird dann von der Öffentlichkeit noch einmal heiß umstritten, und dann wird's still, und wenn es gut geht, gebiert dann der freisinnige Berg eine Maus.

Zur Lösung der Arbeitslosenfrage haben wir unsere Brauns-Kommission gemacht. Nach angemessener Trächtigkeit ist unter schweren Wehen ihr niedriges Mäuschen und dann, es „Arbeitsdienstplicht“. (Was sonst noch ans Licht kam, ist näher besprochen, weniger als ein Garnicht).

Aber die nüchternen Kritiker, deren Mide nicht durch gutturalen Gebrüll waren, erkannten sehr schnell die Schwächen des laut angepriesenen Retterchens. Man errechnete, daß die Durchführung der Vorschläge unproduktiver und teurer sei als die bestehende Arbeitslosenfrage, und daß der Vorteil bei dieser Lösung der Arbeitslosenfrage nur einige bis jetzt zur Untätigkeit verurteilte pensionierte Offiziere hätten, für die eine erhebliche Zahl gut bezahlter Aufseherposten herausgespart werden würde.

Aber die Brauns-Kommission hatte schon vorgezogen, Ahnungslosereife hatte sie ihrem Liebling zwei Geschlechter gegeben: Wenn man die Arbeitsdienstplicht herumdrehte, präsentierte sie sich — jenen zweigedichteten römischen Gott Präns nachsahend — unter den Erkenntnismerkmalen der „Freikorps der Arbeit“.

Arbeitsdienstplicht oder Arbeits-Freikorps? Wo liegen die Unterschiede? Das eine ist Pflicht, das andere freier Wille. Das mag man sagen, obwohl es mit dem „freien“ Willen immer und überall seine Runden hat.

Realpolitisch und entscheidend aber lautet die Frage: Was ist billiger?

Nationalsozialisten und Gewerkschaften

Der Verfassungsentwurf der Nationalsozialisten, der dazu bestimmt war, am 9. November 1933 für den Fall eines Gelingens des Hitler-Putschs oberstes Gesetz in Deutschland zu werden, enthielt u. a. folgende Bestimmungen:

1. Parteien und Gewerkschaften werden aufgelöst!
2. Alle Parteien und alle politischen Vereine, auch solche, die hinter anderen Zwecken politische Verbergen, sind aufgelöst, desgleichen alle Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände. (§ 12.)
3. Wer streikt, wird erschossen!
4. Ausperrungen und Arbeitseinstellungen werden mit dem Tode bestraft. Die gleiche Strafe trifft jeden, der dazu aufordert, anreizt oder zu verleiten sucht. (§ 13.)
5. Gewerkschafter werden mit dem Tode bestraft!

„Mit dem Tode werden bestraft Handlungen und Unternehmungen, die geeignet sind, den Bestand der Staatsordnung zu erschüttern oder zu gefährden oder die Durchführung der Grundzüge dieser Verordnung zu hindern oder zu erschweren.“ (§ 24, Abs. 2.) Vergl. Hoegner: „Hitler und Rahr“, II. Teil, Seite 122 ff.

In seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt Adolf Hitler (6. Auflage, 1930, Seite 675) folgendes:

Kampfbund für die Gewerkschaften!

„Die nationalsozialistische Gewerkschaft ist kein Organ des Klassenkampfes, sondern ein Organ der Berufsvertretung.“

Im „Wirtschaftspolitischen Presseblatt“ der NSDAP, schreibt der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Wagner (I, 5, 1930, Seite 11) u. a. folgendes:

„Die Gewerkschaft der Mitarbeiter in einem Betrieb, Werk oder Unternehmen überhaupt, darf nicht in demokratischem oder gar parlamentarischen Sinne Einfluss auf die Betriebsführung haben können. Eine absolute Wirtschaftsführung muß da sein. Die Fähigkeiten des Wirtschaftsführers müssen sich deshalb neben der Leitung von Produktion und Absatz auch auf die Führung der gesamten Arbeiter- und Angestelltenchaft erstrecken.“

Das bedeutet:

Absolute und unumschränkte Wirtschaftsherrschaft durch den Unternehmer!

Siehezu bemerkt mit Recht Dr. Walter Kupsch in der Zeitschrift der Gelben, „Arbeit und Recht“ (Nr. 51/52 vom 20. Dezember 1930):

„Wer die Ausführungen der Nationalsozialisten aufmerksam liest, der wird erkaunt sein, daß sie nichts anderes enthalten als die Vergemeinschaftslehre in ihrer vollen Reinheit, die die wirtschaftsfriedliche Bewegung seit Jahr und Tag vertritt und immer wieder als die Grundlage einer Neuordnung der Wirtschaft proklamiert.“

Mit anderen Worten:

Das Nazi-Programm ist das Programm der Gelben!

Der Chefredakteur des nationalsozialistischen „Hamburger Tageblatt“, Dr. Krebs, schreibt zum Thema „Partei und Gewerkschaft“ in den „Nationalsozialistischen Briefen“ (Heft 10, 4. Jahrgang):

„Wir haben keine sozialen Reformen durchzuführen, weder Häuser zu bauen, noch Kinderpreise einzurichten. Unser soziales Examen haben wir erst nach der Machtergreifung abzulegen. . . . Natürlich braucht auch die staatliche Kampffront eine Etappe. . . . Aber alles das darf eben nur Mittel zum Zweck sein, nicht aber Selbstzweck. Damit aber ist unsere Stellung zu den Gewerkschaften klar gekennzeichnet. . . . Soweit wir zur Führung unseres staatspolitischen Kampfes gewerkschaftlicher Führung bedürfen, müssen wir versuchen, mit den christlichen Gewerkschaften und dem DGB, zu einem Modus vivendi zu kommen.“

Das aber heißt:

Mißbrauch der Gewerkschaften zu parteipolitischen Zwecken!

In einem Aufsatz „Politische Streikrichter“ behandelt Hans Held in der jungdeutschen Monatschrift „Der Meister“ die Gründe, weshalb „die Männer der Großindustrie und der Bauwelt den Nationalsozialismus mit ihrer materiellen Macht untermauern“. Er prüft das Programm, das Schrifttum und die Reden der maßgebenden Führer der NSDAP, und zieht folgendes Fazit:

„Wir Nationalsozialisten zerlegen euch die Gewerkschaften!“

„Wir Nationalsozialisten zerlegen euch die Organisationen der Arbeiterschaft. Darum müßt ihr uns das Recht geben, in unserer Agitation um den Geist der Arbeiterschaft anzupassen. Wenn wir von der Verstrickung von Grund und Boden reden, dann meinen wir es nicht so; und wenn wir gegen das Kapital reden, so brauchen wir dieses Propagandamittel, um die Leute an uns heranzuziehen. Die Hauptsache ist, daß die Leute aus dem Marxismus gelöst werden.“

Das sind die Ziele derer um Hitler!

Man hat herausgeholt, daß einstweilen die Freikorps der Arbeit billiger seien als die Zwangsarbeitsformationen. Sie seien von größerem Arbeitswillen besessen und daher produktiver. Ihre Angehörigen seien idealer eingestellt und daher anspruchslöser in ihren Bedürfnissen und darum noch billiger als die Zwangsarbeitsbetonen des Arbeitsdienstsystems. So hören wir die Schreibtische des Unternehmens in Engelsworten das Evangelium der Anspruchslosigkeit predigen. So konnte aus dem Kreise der Schatzmacher an der Ruhr das Wort fallen, daß sich „Deutschland“ wieder empordrängen müsse. So lasen wir dieser Tage wieder in einem unternehmerischen Naziblatt das folgende Propagandabild in einem Leitartikel: „Marx hat sich schwer an den Arbeitern verjündigt, wenn er ihnen zurief: „Habt Bedürfnisse! Auch der Reichsdeich kann nicht dem Wunsch genügen, nur die Selbstbeschränkung macht unabhängig, frei und verhältnismäßig glücklich.“ Ausklang: Zurück zur Bedürfnislosigkeit! Nur Anspruchslosigkeit kann uns retten!“

Es ist ein schamloser Frevel, der unter ihrer Postlage leuchtenden Arbeiterschaft und namentlich den verzweifelnden Erwerbslosen heute noch zu sagen, daß sie anspruchslöser werden müßten: Niemals hat die herrschende Klasse ihren Ausbeutungswillen ahmischer kundgegeben, niemals hat sie sich dem Willen auf dem brodelnden Vulkan einer Gesellschaftsordnung getanzt. Wo ist denn die zunehmende Anspruchslosigkeit der Arbeiter? Wir sehen sie nach wie vor in herrlichen Säulensäulen, wir sehen sie Champagner trinken, während drunten auf den Straßen die Erwerbslosen ihre Hungerkreie ausstoßen; wir sehen ihre funkelneuen schweren Luxusautomobile; sehen ihre teuer behangenen Luxusweiber, während unsere Frauen und Mütter vor Gram und Entbehrung ergrauen und im Elend verkommen.

Anspruchslosigkeit? Freikorps der Arbeit? Mittel zur Heilung der seelischen Not der jungen Erwerbslosen? Nein, die organisierte Arbeiterschaft läßt sich nicht täuschen. Diese klingenden Formeln toollen nur eines: sie wollen die Schaffung neuer Institutionen der Vernechtung begünstigen.



Die Lage der Glasheimarbeiter

Die Deffentlichkeit ist wiederholt über die trostlose Lage der Glasheimarbeiter unterrichtet worden, und Maßnahmen wurden erörtert, die auf eine Besserung hinwiesen. Leider haben alle bisher gemachten Vorschläge keine Verenderung gebracht, deshalb ist das Los dieser Arbeiterkreise ein sehr trostloses geblieben.

Die starke Gewerkschafts- und Parteibewegung hat ihren Einfluß auf die Lage der Heimarbeiter nicht im vollen Umfange geltend machen können, weil die Heimarbeiter diesen beiden großen Strömungen der Arbeiterbewegung nicht die erforderliche Beachtung schenken. Der Aufbau einer verbesserten Lebenshaltung der Glasheimarbeiter ist in einer großen Zahl von Versammlungen besprochen worden. In Heizungsräumen und Flugblättern haben wir auf die unhaltbare Lage dieser Arbeiterkreise hingewiesen, und nicht zuletzt haben wir die Regierung und alle Behörden auf die Zustände in der Glasheimindustrie aufmerksam gemacht. Die Verantwortlichkeit der Heimarbeiter erschweren unsere Arbeit, und es scheint, als wenn die Glasheimarbeiter das Wort nicht kennen würden.

Die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Knechtschaft kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Was, wie oft hat der Verband der Glasarbeiter und jetzt der Keramische Bund zur Hebung der sozialen Lage der Glasheimarbeiter seine Kräfte eingesetzt. Das geschah, trotzdem das Organisationsverhältnis dieser Arbeiterkreise immer zu wünschen übrigließ. Die Glasheimarbeiter haben ihre Pflicht gegenüber ihrer gewerkschaftlichen Organisation stark vernachlässigt und können damit erhebliche Erfolge, wie dies bei den Arbeitern der Industrie der Fall ist, nicht verbuchen.

Die Organisation hat für die Heimarbeiter bedeutende Mittel eingesetzt, trotzdem wir wußten, daß mehr als jede andere Arbeiterkreise der Heimarbeiter des staatlichen Schutzes bedürfen. Aber auch dieser Schutz tritt nur dann in die Erscheinung, wenn die Arbeiterschaft darum ringt und durch die Gewerkschaft ihren Einfluß geltend macht. So blieben auch alle gesellschaftlichen Vorschläge wirkungslos, weil die Arbeiter an einer Veränderung nicht mitarbeiteten.

Das Gebeh über den Achtstundentag findet bei den Heimarbeitern keine Beachtung. Es ist leider Tatsache, daß, wenn Aufträge vorliegen, die Arbeitszeit bis in die späten Nachtstunden ausgedehnt wird, Frauen und Kinder werden in den Produktionsprozeß eingezogen und dadurch die Aufträge in verhältnismäßig kurzer Zeit fertiggestellt. Ist diese Zeit vorüber, dann sind die Arbeitskräfte stillgelegt und für die Heimarbeiter ist Beschäftigung auf lange Monate nicht zu finden.

Die wirtschaftliche Lage der Thüringer Glasheimarbeiter ist so trübselig, daß sie kaum wiederzugeben ist. Heute lebt der allergrößte Teil dieser Arbeiterkreise nur von der Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung. Auch in fernerer Zeit sind größere Aufträge kaum zu erwarten, so daß das Schicksal der Glasheimarbeiter besiegelt ist, und wenn keine Rettung kommt, nicht nur die Arbeiter zugrunde gehen, sondern auch Frauen und Kinder aus ihrer schrecklichen sozialen Lage nicht mehr befreit werden können.

In fast allen Familien leiden die Angehörigen an Unterernährung, besonders die Kinder befinden sich in der allergrößten Not, und in einigen Jahren werden sich die Spuren der mangelhaften Ernährung zeigen. Leider wird die trostlose Lage von den Glasheimarbeitern in jümpfer Resignation getragen, und gerade dieser Umstand bildet die Ursache des Elends.

In der heutigen Zeit, in der selbst die besten Kräfte für längere Dauer aus der Heimindustrie ausgeschaltet sind, nützt auch eine lebhaft propagierte Agitation zum Anschluß an die Gewerkschaft nichts. Die Arbeiter und Arbeiterinnen können in ihrer ungeborenen Armut nicht den geringsten Beitrag leisten, und sie besitzen nicht soviel, um den Hunger stillen zu können.

Offen wir, daß recht bald eine kleine Besserung in unserer Wirtschaft eintritt und der Aufstieg langsam aber sicher vor sich geht. Nur in dieser Zeit kann noch einmal ein letzter Versuch unternommen werden, um die Glasheimarbeiter in Thüringen zur lichten Höhe hinauszuführen. Eine dauernde Besserung kann aber nur eintreten, wenn die Heimarbeiter dazu selbst die Hand bieten, und nicht nur vorübergehend, sondern dauernd Anschluß an den Keramischen Bund und Fabrikarbeiterverband suchen. E. G.

Das Glashaus Ein Zukunftsbild

Die Signatur eines Zeitalters in einem Schlagwort zusammenzufassen, war von jeher das Bestreben der Kulturgeschichtsforscher, und eifrig war man bemüht, den Stand und die Erzeugnisse der Technik als Grundlagen für eine solche Einschätzung zu benutzen. So kam man zum Zeitalter der Maschinen und des Eisens, und so wird man in kommenden Jahrhunderten vielleicht das Zeitalter des Glases sehen. Die Geschichte der Technik kennt zahlreiche Fälle, in denen unscheinbare Erfindungen, deren Wert man nicht erkannte und über die man sich lustig machte, zum mindesten aber skeptisch urteilte, zum Ausgangspunkt einer neuen Ära des Kulturfortschritts wurden.

Wie feinerzeit berichtet wurde, ist es einem böhmischen Techniker, Dr. Horak, nach zwölfjährigen Versuchen gelungen, eine neue Sorte Glas herzustellen, die von ganz ungewöhnlicher Härte und beinahe unzerbrechlich ist. Erzeugnisse seines Verfahrens wurden vorgeführt, wobei man Gläser zeigte, die nicht zerbrachen, obgleich sie mit größter Wucht auf Steinfließen geschleudert wurden. Mit einem dünnen, ganz aus Glas hergestellten Hammer schlug Dr. Horak Nägel in die Wand, ohne daß der Hammer im geringsten beschädigt wurde. Ja, sogar schmiedbare Eisen soll das neue Glas sein.

Von der Erfindung des Dr. Horak hat man allerdings nichts weiter gehört. Trotzdem lassen die Fortschritte in der Glasindustrie es möglich erscheinen, daß, wenn auch nicht gleich, mit dem schmiedbaren Glas eine neue Kulturperiode eingeleitet wird. Das Zeitalter des Eisens wird dann nicht von einem Zeitalter des Aluminiums, sondern von einem solchen des Glases abgelöst. Während die Herstellung des Eisens vom Orte des Vorkommens abhängig ist, sind die Rohstoffe für Glas überall zu haben, und die Herstellung des Gemenges wie überhaupt die Fabrikation läßt sich noch bedeutend vervollkommen. Man denke nur an die weitgehende Anwendung des elektrischen Ofens! Während jetzt die Bedeutung der Industriekraft mehr oder weniger von der Kohlenförderung abhängig ist, wird man später vielleicht die Wasserkraft zur Erzeugung des zum Betriebe der Glashütten erforderlichen elektrischen Stromes nutzbar machen.

Der Versuch eines amerikanischen Millionärs, sich ein Haus ganz aus Glas zu bauen, der im Eisen- oder Kohlenzeitalter soviel Aufsehen erregte, ist heute nicht mehr unwahrscheinlich. Denn wenn man erst schmiedbares Glas besitzt und dieses in Blöcken und Platten herstellt, lassen sich die Einzelteile am Bauorte leicht zusammenschweißen. Fußböden können dann ohne Fugen und Risse gelegt, die Wände und Decken in heitlichen Farben matt oder poliert geschaffen werden. Größte Sauberkeit herrscht dann auch in einem solchen Glashaus, das gegen das Steinewerfen unempfindlich ist. Auch Temperatureinflüsse kann ein solches Glas leichter als alle

anderen Baumaterialien widerstehen. Aber noch weiter geht die Bedeutung des Glases als Ersatz des Eisens. Das Emaillegeschirr wird überflüssig werden. Der Löff aus schmiedbarem Glas zerbricht nicht, Splitters lösen sich nicht ab, und das Kochen der Speisen kann von außen beobachtet werden. Für unendlich viele Haushaltungsgegenstände würde ein solches Glas einen geradezu idealen Ersatz des heutigen Materials bilden, weil es widerstandsfähiger ist als Eisen.

Aber auch Kupfer und Messing lassen sich dann durch Glas ersetzen. Statt der Messing- und Kupferrohre würden solche aus dem neuen Werkstoff hergestellt, der auch im Schiffbau Bedeutung hat, besonders als Glasüberzug, der eine Herabsetzung der Reibung des Wassers zur Folge hätte. Geradezu revolutionierend würde das schmiedbare Glas beim Bau von Wärme- und Kühlhäusern sein. Das unzerbrechliche Glas gestattet dann, die Errichtung von Kühlhäusern vorzunehmen, die keine hohen Kosten für die Unterhaltung der Kühlanlage verursachen, indem das Prinzip der Thermosflasche mit ihrem luftleeren Zwischenraum zwischen zwei Glaswänden ausgebaut wird, ohne daß man ein Zerplatzen der Glaswände befürchten muß.

Eine Phantasie das Ganzel Getrieb, zunächst noch. Aber solche Phantasien sind im Laufe der Wissenschaftsgeschichte schon oft zur Wirklichkeit geworden, und Fortschritte der Technik waren noch niemals Rückschritte in der Kultur.

Fritz Hansen, Berlin.

Fortschritte in der Glaserzeugung Venezuelas

hgm. Die bedeutend wachsenden Ansprüche der venezolanischen Einfuhrmärkte von Industriegütern haben das örtliche Unternehmertum nach dem Beispiel anderer südamerikanischer Länder in stärkerem Maße angezogen, in der sicheren Voraussetzung ausnahmsweise guter Absatzbedingungen, eigene industrielle Veredelungsbetriebe am Orte zu errichten. Solche Bestrebungen zeigten sich sehr bald auch auf dem Gebiete der Veredelung erdener Rohstoffe. Von besonderem Interesse für den internationalen Glaseport sind nun dabei Vorgänge auf dem Gebiete der Flaschenglaserzeugung, die ganz entscheidend nicht ohne fühlbare Wirkungen auf die Einfuhr derartigen Materials aus dem Ausland bleiben werden, vor allem, nachdem hier der Absatz durch die besondere Abhängigkeit des Verbrauchers vom Produzenten eine gewisse Sicherheit erfährt. Die Gründung von Flaschenfabriken größeren Umfanges durch die führenden japanischen Brauereierne, vor allem in ihrer Bedeutung für die Preisbildung in diesem Gewerbe, hat der Brauereindustrie Venezuelas die Entwicklung ähnlicher Voraussetzungen ratjam erscheinen lassen. Bisher versorgte sich die venezolanische Getränkeindustrie in der Hauptsache in ihrem laufenden nicht unbeträchtlichen Bedarf an Flaschenmaterial aus dem Auslande, vorwiegend dabei aus Deutschland. Nach den Erfahrungen der nationalen Brauerei wurde nun gerade dieser Erwerbszweig gegenüber der Konkurrenz in seiner Beweglichkeit stark belastet durch die hohen Aufwendungen für

die Beschaffung von Flaschen, da man dem ausländischen Material den Vorwurf zu geringer Widerstandsfähigkeit bei mechanischer Reinigung machte. Allgemein glaubte man Klagen gegen ausländisches Flaschenmaterial infolge übermäßigen Verschleißes vorbringen zu müssen. Schäden resultierten schließlich aus mangelhafter Lieferdisziplin usw.

Alle diese Erfahrungen förderten die Idee der Gründung einer eigenen Flaschenproduktion. Eine große venezolanische Brauereigesellschaft, die Compania Anonima Cerveceria in Carracas, hat jetzt einer amerikanischen Industriefirma den Auftrag zur Einrichtung einer leistungsfähigen Flaschenglaserzeugung erteilt. Diese Anlage wird jetzt sofort in Carracas mit modernsten Ofen, Maschinen und Apparaten durchgeführt werden. Beabsichtigt ist jetzt beispielsweise die Anfertigung eines 12x16-Zentimeter-Schmelzofens mit kontinuierlichem Betrieb und Dampferzeugung, Kühllofen, Luftkompressoren, Windkühlsystem, Milchmaschinen, Polaristope, Phrometer, Prüfmaschinen usw. Da der örtliche Arbeitsmarkt zunächst nicht die genügende Anzahl von Facharbeitern zu stellen vermag, ist an eine Einfuhr von Arbeitskräften gedacht.

Die erforderlichen Vorarbeiten sind einer amerikanischen Firma übertragen. Mit der Anagniffnahme der Produktion soll sofort begonnen werden, nachdem das Material eingebaut und die Arbeiter angeworben sind. Das Produktionsprogramm umfaßt zunächst nur vier Arten von Flaschen: Ein-Sechstel-Liter-, Ein-Drittel-Literflaschen vom Champagnerflaschentyp und Ein-Sechstel-Liter- und Ein-Sechstel-Literflaschen.

Vereinigte Zwieseler und Birnaer Farben-glaswerke A.-G.

Die Generalversammlung der genannten Werke vom 5. Mai 1931 hat Änderungen des Gesellschaftsvertrages nach näherer Maßgabe der eingereichten Niederschrift, im besonderen die Herabsetzung des Grundkapitals um 940 000 RM und die Erhöhung um 1 140 000 RM beschlossen; Herabsetzung und Erhöhung sind durchgeführt. Das Grundkapital beträgt nunmehr 1 500 000 RM.

Brodwih

Die Gesellschaft Glasfabrik Brodwih hat, wie wir hören, einen Verlust von etwa 500 000 RM (i. V. Neingewinn von 4876 RM) erlitten, zu dessen Deckung der Meierfond von 1,275 Mill. RM herangezogen werden dürfte.

Hindenburg

Bei der Firma Glasfabrik W. Eisner in Hindenburg sind Differenzen ausgetreten. Die Firma verlangt von der Besatzung einen Lohnanbau, der teilweise weit über 20 Prozent hinausgeht. Die Flaschenmacher lehnen es ab, zu derartig verschlechterten Arbeitsbedingungen die Arbeit anzunehmen; deshalb sind Verhandlungen bisher an dem Widerstand der Firma gescheitert. Weiterhin lehnt die Firma die Umrechnung des Manteltarifvertrages für die deutsche Flaschenindustrie, der bisher immer Geltung im Betriebe gehabt hat, ab, ebenso die Erfüllung des Schiedsspruches für die Flaschenindustrie bezüglich Umrechnung der Nebenleistungen. Mit dieser Auswirkung erhöht sich der Prozentsatz des Lohnabbaues noch ganz erheblich, so daß die Kollegen mit aller Entschiedenheit derartige Verschlechterungen ablehnen.

Wir richten die dringende Bitte an alle Kollegen der Flaschenbranche (Halbautomatische Maschinen), Arbeitsangebote nach Hindenburg zu unterlassen und diesbezügliche Angebote seitens der Firma entschieden zurückzuweisen. Heißt Solidarität! Die Gausleitung.



Neuer Schiedsspruch für die Feinkeramische Industrie

In der Manteltarifstreitfrage zwischen dem Arbeitgeberverband der Deutschen Feinkeramischen Industrie, einerseits, und

1. dem Keramischen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter,
2. dem Berufsverband Deutscher Keramarbeiter,
3. dem Gewerksverein der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter (H.D.),
4. dem Deutschen Metallarbeiterverband,
5. dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsangehörigen Deutschlands,
6. dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, andererseits.

fanden in Hamburg am 30. Juni 1931 vor dem von den Parteien vereinbarten Schlichter, Vortragenden Rat Dr. Böllers-Bremen, Schlichtungsverhandlungen statt.

Die Parteien verhandelten zur Sache. Da eine Einigung unter den Parteien nicht zu erzielen war, bildete der Schlichter eine vereinbarte Schlichtungsstelle und berief als Richter die Herren Dr. Rodt, Rechtsanwalt Arnolds, Dr. Richter für die Arbeitgeberseite; die Gewerkschaftssekretäre Karl, Mertische, Fromm für die Arbeitnehmerseite.

Die Parteien trugen der vereinbarten Schlichtungsstelle ihre Anträge vor. Die vereinbarte Schlichtungsstelle zog sich zur Beratung zurück.

Nach Abschluß der Beratung wurde folgender Schiedsspruch gefällt und vom Vorsitzenden in Gegenwart der Parteien verkündet:

I. Der ab 1. Oktober 1930 in Geltung gewesene Manteltarifvertrag tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1931 wieder in Kraft mit folgenden Änderungen:

In § 13 lautet der Abs. 2 folgendermaßen: Für Pförtner, Wächter und Schichtarbeiter (s. V. in Schichten arbeitende Schmelzer und Arbeiter an kontinuierlichen Ofen) wird ein besonderer Zuschlag für Sonntagsarbeit nicht gezahlt.

In § 18 lautet Abs. 6: „Die Akkordbasis bezeichnet die Richtzahl für die Festsetzung der Akkordhöhe.“

In § 20 wird das Wort „Akkordpreise“ durch das Wort „Akkordhöhe“ ersetzt.

§ 20 Abs. 1 Satz 2 lautet: In Abteilungen, in denen überwiegend Arbeiter unter 24 Jahren bzw. Arbeiterinnen unter 20 Jahren beschäftigt werden, gilt als Akkordbasis der um 25 Proz. erhöhte Mindeststundenlohn des Arbeiters von 20 bis 24 Jahren bzw. der Arbeiterin bis 20 Jahre. Werden Arbeiter bzw. Arbeiterinnen der höheren Altersklassen in diesen Abteilungen mitbeschäftigt, so erhalten sie einen Zuschlag von 8 Proz. auf die Akkordhöhe.“

§ 21 Abs. 1 bis 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt: „Die Akkordhöhe werden unter Zuziehung einer Preiskommission, die aus höchstens 3 Arbeitern, bei Facharbeiterakkorden nur aus gelehrten Arbeitern, bestehen darf — möglichst durch Vereinbarung — festgesetzt. Entschieden hierbei Meinungsverschiedenheiten, so wird nach Maßgabe der protokolllarischen Feststellung der Artikel von einem Meister oder einem gleichwertigen Arbeiter mittlerer Leistungsfähigkeit probeweise herangezogen und der Akkordbetrag unter Zugrundelegung der so ermittelten Leistungszahl unter nochmaliger Zuziehung der Preiskommission von der Betriebsleitung festgesetzt. (Siehe protokolllarische Feststellung.)“

Bis zu der auf diese Weise erfolgten endgültigen Festsetzung des Akkordbetrages muß auf Verlangen der Betriebsleitung der fragliche Artikel im provisorischen Akkord

hergestellt werden, wofür eine Bezahlung mit dem um 25 Proz. erhöhten zuständigen Mindeststundenlohn erfolgt. Nach endgültiger Festsetzung des Akkordbetrages ist der etwa sich ergebende Unterschied im Verdienst zu verrechnen.“

In § 22 treten an Stelle der Worte „Arbeitsanteil des Stückpreises“ die Worte „Lohnanteil am Gesamtakkord“.

In § 23 tritt an Stelle des Wortes „Akkordpreise“ das Wort „Akkordhöhe“.

In § 24 treten an Stelle der Worte „Stücklohnverdiensten“ und „Stücklohnarbeiter“ die Worte „Akkordverdiensten“ und „Akkordarbeiter“.

In § 25 tritt an Stelle des Wortes „Stücklohnarbeiter“ das Wort „Akkordarbeiter“.

§ 20 lautet: „Sämtliche Akkord- und Zeitlohnätze sind ...“

In § 34 Abs. 1 werden die Worte ... und nach 25jähriger Beschäftigungsdauer im Werk ein solcher von 13 Tagen“ gestrichen.

§ 55 lautet: „Dieser Vertrag läuft auf unbestimmte Zeit und ist mit einer Frist von 2 Monaten zum Schluß eines Monats, erstmalig zum 30. Juni 1932, kündbar.“

II. Die protokolllarischen Feststellungen werden ab 1. Juli 1931 wieder in Kraft gesetzt. Sie werden durch folgende protokolllarische Feststellungen ergänzt:

Zu § 14: „Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß für Stanger eine vereinbarte oder berufliche Lehrzeit im Sinne des § 14 Abs. 1 nicht in Frage kommt.“

Zu § 16: „Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß unter § 16 Arbeiter an vorwiegend mechanisch bedienten Generatoren nur dann fallen, wenn bei der Arbeit eine gleich oder ähnlich starke Gasentwicklung stattfindet wie an handbedienten Generatoren.“

Zu § 18 ff. „Die Umbenennungen „Nichtlohn“ in „Nichtzahl“, „Akkordpreis“ in „Akkordhöhe“, „Stücklohnverdienste“ in „Akkordverdienste“ und fernerhin gleiche Bezeichnungen sind redaktionell und bedeuten keine materielle Veränderung.“

Zu § 21. „Nach Möglichkeit soll über den Probearbeiter eine Verständigung mit der Preiskommission herbeigeführt werden. Gelingt diese nicht, so wird sowohl von der Betriebsleitung als auch von der Preiskommission ein Meister resp. ein gleichwertiger Arbeiter mittlerer Leistungsfähigkeit bestimmt. Ergeben sich bei der Probearbeit verschiedene Leistungszahlen, so sind die Gründe für die einer der beiden Leistungen zuzurechnende endgültige Festsetzung in der vorgesehenen Mitsprache mit der Preiskommission darzutun.“

III. Unter grundsätzlicher Anfechtbarkeit der im Manteltarifvertrag vorgesehenen Urlaubsbestimmungen wird mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage für das Jahr 1931 der nach den Bestimmungen der §§ 34 und 37 Abs. 1 und 5 zu beanspruchende Urlaub folgendermaßen gekürzt:

- bei 3-4 Urlaubstagen um . . . 1 Tag
- bei 5-8 Urlaubstagen um . . . 2 Tage
- bei 9 und mehr Urlaubstagen um 3 Tage

Die Entschädigung für den Urlaub richtet sich nach § 37 Abs. 1.

Das Mindestmaß des Urlaubs beträgt 2 Tage, die auf Arbeitstage zu legen sind, an denen in dem Betriebe der betreffende Sparte tatsächlich gearbeitet wird.

Auf Verlangen einer Partei, diese Regelung auch auf das Jahr 1932 auszudehnen, sind die Parteien verpflichtet, jeweils Verbeistimmung einer Vereinbarung miteinander zu verhandeln. Sollte in Parteiverhandlungen eine Vereinbarung nicht zustande kommen, so ist die Streitfrage einer vereinbarten Schlichtungsstelle zu unterbreiten. Ueber den Vorsitzenden dieser Schlichtungsstelle haben sich die Parteien zu einigen.

Im Falle der Nichteinigung ernannt der Reichsarbeitsminister den Vorsitzenden.

IV. Die Bestimmungen, betreffend Regelung der Ueberarbeitszeit ab 1. April 1930, treten vom 1. Juli 1931 an wieder in Kraft.

V. Die Bestimmungen dieses Schiedsspruches unter II und IV haben die gleiche Laufzeit wie der Manteltarifvertrag. Der Schlichter setzte eine Erklärungsfrist bis Dienstag, 7. Juli 1931, mittags 12 Uhr. Die Erklärung ist gegenüber dem Schlichter (Bremen, Mathaus) abzugeben.

Nach Verkündung des Schiedsspruches wurde von Arbeitnehmerseite folgende Erklärung abgegeben:

Durch die im Schiedsspruch vom 30. Juni 1931 vorgesehene Regelung der Arbeitszeit betrachten wir die Arbeitszeitfrage nicht als endgültig abgeschlossen. Wir werden nach wie vor bestrebt sein, gegebenenfalls unter Einwirkung auf das Reichsarbeitsministerium und mit dessen Hilfe, auf Grund der Notverordnung vom 5. Juni 1931 eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit mit gleichzeitigem Einstellungszwang zu erreichen.

ges. Dr. W. Böckers.

Der Schiedsspruch enthält wieder Verschlechterungen für die Porzellanarbeiter, die unseres Erachtens nicht nötig waren und die der Schlichter nicht in den Schiedsspruch hätte zu bringen brauchen. Lohnabbau zieht sich durch den ganzen Schiedsspruch. Diktatur der Unternehmer bei der Bildung der Stützpreise, mit denen man heute schon nur durch eminenten Fleiß die tariflichen Höhe verdienen konnte. Sie brauchten überhaupt keinen Tarif, und sie hielten den tariflosen Zustand bei der augenblicklichen Wirtschaftslage für das Richtige, so klang es aus dem Unternehmerlager. Und das nennen die Unternehmer „Grundsätzliche Anhänger von Tarifabschlüssen.“

Bei dieser Bewegung haben die Unternehmer ihr wahres Gesicht gezeigt. Brutalität gegen die Arbeiter ergoß sich aus allen Aden. Durch falsche Betriebsführung zugrunde gerichtete Betriebe sollen auf Kosten der Arbeiter und zum Triumph des kapitalistischen Systems wieder auf die Beine gebracht werden. Als ob dieses auf die Dauer möglich wäre, ohne daß die gesamte Industrie und die Arbeiterchaft mit Schaden erleidet. Der Beschäftigung von Jugendlichen ist neuer Raum durch den Schiedsspruch geschaffen. In den Schwindjuchtsbuden sollen noch mehr Jugendliche als bisher schon, in achtundvierzigstündiger Arbeitszeit und noch mit Ueberstunden, im Afford ein elendes Leben fristen. Sonst redet man von Qualitätsware, die uns retten könne, und mit der von Export belegen könnten. Wenn Amerikaner und Engländer diese neuen tariflichen Bestimmungen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der deutschen Porzellanarbeiter kennenlernen, werden sie wahrscheinlich sofort die Zollzölle herabsetzen. Kopslosigkeit bei den Unternehmern war bei den diesmaligen Verhandlungen ein sichtbares Merkmal. Gegen ihre eigenen Grundzüge und sonst geäußerten Ansichten handelten sie. Direktionsrecht, Herr im Hause-Standpunkt, war ihnen das wichtigste. Einige Herren haben ihre höhnische Freude zum Ausdruck gebracht, daß sie jetzt bestimmen. Das sind aber dieselben, die bei anderen Zeiten an das Verständnis der Arbeiter appellierten. Den dreizehnten Urlaubstag mußte man den Alten nehmen, die über 25 Jahre in den Betrieben geschuftet haben. Damit will man Betriebe sanieren. Nach unserer Statistik sind noch nicht einmal 2500 Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden, die auf Grund einer zehnjährigen Tätigkeit einen Urlaub von dreizehn Tagen zu beanspruchen haben. Rechnet man im Durchschnitt noch 5.- RM pro Tag Urlaubsentschädigung, so sind dieses rund 12500 RM im Jahre auf etwa 300 Betriebe verteilt. Das sind im Durchschnitt 400.- RM pro Betrieb. Eine Geste hätte es für die Unternehmer bedeutet, diesen alten

sich verdient gemachten Leuten den dreizehnten Urlaubstag zu bewilligen. Mit Urlaub, wieviel Urlaub und wieviel Urlaubsentschädigung ziehen Verantwortliche und Besitzer aus den Betrieben? Wind ist gefeht mit diesem Schiedsspruch, und Sturm wird die Ernte sein. Sturm unter der Arbeiterschaft gegen Unternehmervöllerei und gegen Unterdrückung. Die Unternehmer haben es in ihrer Kurzsichtigkeit nicht anders gewollt. Die Arbeiterschaft lehnt die Verantwortung ab und schiebt sie denen zu, die diesen Schiedsspruch erzwungen haben.

Die Organisation wird die Interessen der Porzellanarbeiterchaft weiterhin wahrnehmen und dafür sorgen, daß auch mit diesem Schiedsspruch die Bäume der Unternehmer nicht in den Himmel wachsen.

Blankenhein

Im Herzen Thüringens, in der Nähe des projektierten Ehrenhaingeländes liegt das Städtchen Blankenhein. Dem Besucher dieses Luftkurortes leuchten schon von weitem an allen Eingangsstraßen Plakate mit großen Lettern entgegen: „Besucht die Porzellanfabrik C. C. Carlens, Beschäftigung gern gestattet.“ O Wanderer, bleibe in Ehrfurcht mit dem Hut in der Hand und danke für dieses Entgegenkommen. Veräume ja nicht die herrliche Bruststätte so mancher Porzellinkeramiker zu bewundern, und auch du, Kollege, der du dich Lebensmüde nach hier verirrst, lehr ein und schaffe und arbeite nach Herzenslust, wenn du Interesse für verarmte großindustrielle Unternehmen, die doch so hübsche Dividenden abwerfen, hast. Man rätet dir aber, mache es so wie viele Kollegen hier, bring gleich Lebensmittel und kein von der Arbeiterschaft beschlagnahmtes Vermögen mit, sonst könntest du Unannehmlichkeiten mit der Direktion wegen Ausgleich deiner Lohnperioden mit Hilfe deiner paar Notgroschen bekommen. Dann wird dir wohl bewußt werden, daß wahre Menschenliebe (?) am Wert ist, der diesigen Belegschaft Arbeit um Arbeit zu schaffen, so daß 130 Stunden pro 14 Tage zu wenig sind, den Aufbau eines gut gefütterten Körpers herbeizuführen. Solltest du am Lohnende zu der unheimlichen Lohnhöhe von 0,25 RM und langsam aufwärts gelangen, so sind eben nach Meinung Harry Riels (Direktor Riels?) deine Gelenke nicht genug geschmiert und bedenke dann, daß der Chinakuli beinahe soviel leistet wie du. Solltest du nach 50jähriger treuer Pflichterfüllung an deinem Jubiläumstage ehrenhalber bis 10 Uhr (natürlich ohne Ueberstundenzuschlag) arbeiten dürfen, so tröste dich, am nächsten Tage kriegst du ja doch taus... Diese Art Schrang ist zwar in der Welt selten, aber als wahre Begebenheit hier geschehen. Imme 1930 im zivilisierten Blankenhein. Wenn du wegen Arbeitsmangel einmal entlassen wirst und die ganze Belegschaft hat gerade Streikstundennachschub, hast du wohl verjämmt als Speichellecker deine Kunst zu zeigen. Du kannst dir wohl denken, daß eine Preisfrage für dich gar nicht zu existieren braucht, denn alle 14 Tage findet ein allgemeiner Lohnabbau statt und deshalb alles in allem, beherzige diese Vorschläge und lauf von ihnen, so weit du laufen kannst.

Drum, Wanderer, und die Dube an, In der man soviel schufsten kann. Alle Mühe ist umsonst.

Wanderer, Schau, daß du weiter kommst!

Manufaktur-Ausstellung in Brüssel

Die drei staatlichen Porzellanmanufakturen Meissen, Berlin, Nymphenburg veranstalten gemeinsam in Brüssel eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse, die Mitte Juni eröffnet wurde. Neben historischen Stücken werden besonders die modernsten Schöpfungen der künstlerischen Mitarbeiter gezeigt. Es ist gut, wenn sich das deutsche Porzellan in aller Welt zeigt, ob aber jede Zeit geeignet ist, Ausstellungen zu veranstalten, möchten wir bezweifeln.

gefacht, das von der Gruppe mit kurzem aufstrebenden Zeit versehen wurde.

Die Ausstellungsloje der Gruppe Grobkeramik, Keramischer Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands reißt sich als Einzelglied geschickt in den Rahmen der Gesamtausstellung ein. Sie macht einen klaren, übersichtlichen, geschlossenen und kompakten Eindruck. Alle Einzelbilder sind sehr fein empfunden und doch drastisch und aufschlußreich. Vor allem wurde das Zubild vermeiden und nur



in der knappsten prägnantesten Form das Wichtigste dargestellt. So muß alltägliches nüchternes gewerkschaftliches Material dem suchenden Auge dargestellt werden, so wirkt es im Bild, so wird es beachtet. Die Gruppe Grobkeramik hatte eine glückliche Hand und fand die richtige Lösung für diesen Zweck, ihr Stand kann als musterhaft neben vielem anderen gleichwertigen bestehen. In den nächsten Nummern erscheinen noch eine Anzahl Bilder, danach können die Leser und Leserinnen selbst erkennen, ob in vorstehendem richtig beurteilt wurde. E. Ngr.

Lohnbewegung für die Ziegelgeleierten

Die Ziegelgeleierten der im Kreise Elbing liegenden dreizehn Ziegelwerke sind schon seit Jahren als die rücksichtslosesten Arbeitgeber bekannt, und so wollten auch sie zweifellos den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, etwas besonderes auf dem Gebiete der Lohnabbaubewegung geleistet zu haben. So stellten sie bereits im Frühjahr des Jahres 1930 einen Antrag auf Herabsetzung der Löhne, und als unsere Organisationen sich mit diesen nicht befreundeten konnten, sollte der staatliche Schlichtungsausschuss das nun vollbringen, was ihnen im Wege der Vereinbarung nicht gelangen war. Doch der staatliche Schlichtungsausschuss entschied, daß die alten Löhne weiter Geltung haben sollten. Im Herbst verlangten die Arbeitgeber abermals eine Herabsetzung der Löhne, und wiederum hatte sich der Schlichtungsausschuss mit dieser Frage zu beschäftigen. Aber auch dieses Mal hatten die Arbeitgeber kein Glück, denn der Schlichtungsausschuss ließ sich jedenfalls davon leiten, daß das Lohnniveau der Ziegelarbeiter, auch in Berücksichtigung der damals schon vorhandenen Stimmung, die Löhne herabzusetzen, nicht als hoch betrachtet werden konnte und fällt einen Schiedsspruch, daß die alten Löhne weiter zu zahlen seien. Diesen Schiedsspruch lehnten die Arbeitgeber ab, und von uns wurde die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Jedoch lehnte der Schlichter von Ostpreußen damals den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung ab, und so lehnten dann die Ziegelbesitzer ab 15. Januar willkürlich die Stundenlöhne von 0,58 RM auf 0,50 RM herunter. Dieses löste bei der Arbeiterschaft helle Empörung aus. Doch diese Maßnahmen genügten den Arbeitgebern noch nicht, sondern es wurde nun auch noch von Seiten des Arbeitgeberverbandes der Rohmaterialverarbeiter gekündigt, um hier die besonderen Zuschläge für Handwerker, Brenner usw. herabzusetzen. Auch sollte der Urlaub für die Arbeiterschaft wesentlich vermindert werden. Von unserer Organisation wurde darauf beantragt, die Lohn- und Affordläge vom vorigen Jahre wieder herzustellen und auch Verbesserungen in dem alten Rahmenvertrag aufzunehmen. In mehrmaligen Verhandlungen wurde eine Einigung nicht erzielt, deshalb hatte sich der Schlichtungsausschuss noch einmal mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Dieser sollte am 19. Mai einen Schiedsspruch, durch welchen der Stundenlohn auf 51 Pf. festgesetzt wurde. Die Affordläge sollen bis zu einem Ueberverdienst von 40 Prozent um 6 Prozent, und mit einem Ueberverdienst von über 40 Prozent um 8 Prozent gekürzt werden. Der alte Rahmenvertrag mit kleinen Minderungen wieder in Kraft treten. Die Arbeitgeber lehnten auch diesen Schiedsspruch ab, deshalb wurde von uns nun die Verbindlichkeitsklärung beantragt. In der Aussprache machte der Schlichter von Ostpreußen noch Einigungsvorschläge, doch wurden diese in demonstrierender Weise von den Arbeitgebern abgelehnt. (Vielleicht haben sie geglaubt, das dritte Reich wäre schon errichtet oder Eugenbergs Diktatur säße schon fest im Sattel.) Der Schiedsspruch ist nun vom Schlichter für verbindlich erklärt worden. Die Arbeiter haben, soweit sie im Stundenlohn arbeiten, eine Nachzahlung von 4 Pf., und soweit sie im Afford arbeiten, auch eine erhebliche Nachzahlung zu beanspruchen, denn die Affordläge waren in einzelnen Betrieben bereits um 25 bis 30 Proz. willkürlich auch ohne Einziehung der Betriebsbeiträge gekürzt.

Aus dieser Bewegung können sich die Arbeiter einmal wieder ein klares Bild machen, wie unsere Arbeitgeber wohl mit ihnen umbringen würden, wenn nicht die Arbeiterschaft sich selber durch eine festgefügte Organisation auch für die Krisenzeit ein starkes Rückgrat geschaffen hätte. Es wird nun die Aufgabe unserer Kollegen sein, diesen Erfolg voll auszuwerten und dahin zu wirken, daß für die Zukunft noch bessere Erfolge erzielt werden können. Dieses kann nur durch weiteren Ausbau der Organisationen geschehen.



Die Gruppe Grobkeramik auf der Bauausstellung

Wenn die Baustoffindustrien auf Ausstellungen ihre Daseinsberechtigung beweisen und ihre Erzeugnisse darstellen, dürfen auch die gewerkschaftlichen Organisationen als Vertreter der Arbeiter nicht fehlen. Das war auch der Grund, weshalb sich die Gruppe Grobkeramik im Keramischen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, an der Bauausstellung Berlin 1931 beteiligte.

Die Gruppe Grobkeramik wird durch die plastische Darstellung symbolisiert, in der der Arbeiter in Verbindung mit

Ein sehr markantes und gut getroffenes Bild unserer Ausstellung ist auch das von der Arbeitsvermittlung in früherer Zeit, der sogenannte Pippijsche Fleischmarkt, wo der Ziegelmeister seine Arbeiter persönlich unter dem zum Markt gekommenen Ziegler ausludte. Das ist zum Glück anders geworden.

Weitere sehr auffällende Hinweise sind noch in den Darstellungen über die Entwicklung der Arbeitszeit in der Ziegelindustrie gegeben. Vor 1910 waren Arbeitszeiten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang regulär. So ausbeutete Arbeiter hatten nur ein Bedürfnis, zu schlafen, sich auszuruhen, um neue Kräfte für die schwere Arbeit zu sammeln, nach und nach wurde die Arbeitszeit verkürzt, und doch sind auch heute noch Anstrengungen notwendig, um den Achtstundentag voll zur Geltung zu bringen.

Ein besonderes Kapitel ist auch die Leistungssteigerung in der Ziegel- und Zementindustrie und die damit verbundene Minderung des Lohnanteils an den Produktionskosten. Für die bayerische Ziegelindustrie war ja in der vorletzten Nummer ein aufschlußreicher Artikel über dieses Thema enthalten. Wie aber die Leistungssteigerung in der gesamten Ziegelindustrie bei der Produktionsleistung des einzelnen Arbeiters pro Stunde aussieht, zeigt die Tabelle. Das Jahr 1911 ist mit 100 angegeben und das Jahr 1930 mit 215 Prozent. In der Zementindustrie waren es 1886 100 v. H., 1911 379 v. H. und 1930 842 v. H. Die Steigerung war mittels modernster Maschinen möglich, mit der sich die Zementindustrie in höchstem Maße mechanisierte und vollkommene.

Die Arbeitsverhältnisse waren früher nicht geregelt. Jetzt steht es so, daß 822 Lohnsätze für 184.000 Grobkeramiker bestehen, desgleichen haben sich die Arbeitslöhne verbessert, weil eine Organisation, der Verband, dafür kämpfte. Im Jahre 1911, an den früher kaum ein Grobkeramiker denken konnte, trat ein Wandel ein, der auch ihm nun Urlaub brachte. Die Arbeitslosigkeit ist wohl das schlimmste, unter dem die Kollegenchaft der Grobkeramik am meisten zu leiden hat. Im Verlauf von 17 Jahren sind 70.000 Ziegler ausgehakt worden und in der Zementindustrie sank die Zahl der Beschäftigten von 26.000 im Jahre 1913 auf 15.000 im Jahre 1929, in der Stahlindustrie ging in der gleichen Zeitperiode die Zahl der Beschäftigten von 27.000 auf 15.500 zurück, trotzdem die Produktionsziffern in den drei genannten Industriezweigen höher lagen. Die Zahl der Beschäftigten war geringer geworden und außerdem fanden um die Jahreswende 1929/30 65 Prozent der noch vorhandenen Arbeiter keine Existenz mehr, sie waren arbeitslos.

Mit der Statistik über die Anfälle und mit dem Hinweis auf die beiden Verbandsorgane „Porkarier“ und „Keramischer Bund“ sind die Einzelbilder der Ausstellung alle aufgezeigt. Sie sind auch in einem kleinen Heft zusammen-



den für seine Industrien in Frage kommenden Materialien wird. Das Fundament besteht aus Ziegelsteinen, Kalk und Zement, das Zeichen K (grobkeramik) aus gebranntem Ton und die Arbeiterfigur aus Gips. Der Arbeiter zeigt die Haltung und Ausdruck Selbstbewußtsein, und die Verbindung mit dem Zeichen die Verbundenheit mit seiner Organisation. Das Zeichen kommt in dieser Darstellung erstmalig zur Anwendung. Es ist dem Bestreben Rechnung getragen, der Lagerungsgruppe ein Kennzeichen in kurzer, prägnanter Form zu geben.

In einem gut herausgearbeiteten Sinnbild ist die Forderung des Verbandes der Fabrikarbeiter zusammengefaßt dargestellt, und auf einer beigefügten Tafel sind die im Jahre 1930 erzielten Leistungen der Arbeiter, die so recht die soziale Ziele unserer Organisation darstellen. Aus den Entwicklungszahlen können wir ablesen, daß die Gruppe Grobkeramik von 100 Mitgliedern im Jahre 1891 auf 4000 im Jahre 1900, auf 20.000 im Jahre 1912 bis auf 96.000 Mitglieder im Jahre 1930 kam.

Auf sehr eindrucksvollen Bildern ist noch festgehalten, wie ehemals die Wandziegler bei ihrer schweren Tätigkeit fern von Heim und Familie untergebracht waren. Die Unternehmerräume hatten vielfach vor Schmutz, wimmelten vor Ungeziefer, boten nicht immer Schutz vor den Unbilden der Witterung, und spotteten auch den heftigsten Anforderungen der Hygiene.

Gaue und Zahlstellen

Bielefeld, 40 Jahre Zahlstelle

Am 21. Juni feierte unsere Zahlstelle ihr 40jähriges Bestehen, verbunden mit Jubiläum-Feiern. Es war ein Freudentag aller anwesenden Mitglieder. Eine besondere Freude war es für uns, den Gründer Karl Büchel bei dieser Feier begrüßen zu dürfen, wenn er auch heute im Metallarbeiter-Verband organisiert ist.

Die Begrüßungsansprache hielt der 1. Vorsitzende, Kollege Kampwerth. Er hieß die Jubilare, Gesänge, Turnverein, sowie die Vertreter der einzelnen freien Gewerkschaften, wie Buchbinder-Verband, Baugewerksbund und Holzarbeiter-Verband, ebenso den Vertreter der „Volkswacht“ und alle Anwesenden herzlich willkommen und fand manches freundliche Wort für die alten Kämpfer.

Der Gründer Karl Büchel brachte Erinnerungen aus den Anfängen unserer Zahlstelle aus, die mancher Kollege nie vergessen wird. Er erklärte, daß mit Pfaffen und Metzschmacherei der Führer der Arbeiterschaft nicht zu helfen sei, sondern nur einig, einig führt der Weg zum Ziel.

Von der Gauleitung Hannover wurde uns eine Parlamentsglocke gestiftet. Der Kollege Krull gab das Glückwunschsreiben der Gauleitung bekannt. Er dankte der Gauleitung im Namen der Zahlstelle für das schöne Geschenk.

Als Vertreter des Hauptverbandes und als Festredner war Kollege Stübler erschienen. In seiner Rede gab er den Anwesenden ein Bild, welche Vorteile für die Mitglieder geschaffen worden sind. Die ungelerten Arbeiter haben nicht nur ein Recht zum Leben, sondern auch die Pflicht zum Zusammenschluß, um eine Macht darzustellen. Im Jahre 1890 waren es knapp 2000 Mitglieder, die unser Verband zählte, 1913 = 207.300, und heute 441.420. Leider fällt das Jubiläum nicht in eine freundliche Zeit. Not und Elend sind über unsere Kollegen hereingebrochen. Den Kritiker sage ich, daß sie nicht vergessen dürfen, daß dieses eine Weltkrise ist. Trotzdem hat die Organisation viel Not gelindert. Im Jahre 1890 betrug die ganze Unterführung 82 Mark, 1913 = 2,7 Millionen Mark, 1930 rund 11 Millionen und im ersten Quartal 1931 schon 3,5 Millionen, das sind 50 Prozent der Einnahmen der Hauptkasse. Möge jeder proletarier seine Pflicht erkennen, dann braucht uns für die Zukunft nicht zu bangen. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Anschließend überreichte er den Jubilaren das Ehren Diplom des Hauptverbandes. Vom Ortsvorstand wurde den Jubilaren durch den Koll. Krull ein kleines Geldgeschenk überreicht.

Wir hatten in diesem Jahre 31 Jubilare, und zwar die Kollegen: Emil Arndt, Willi Arndt, Heinrich Bitter, Dietrich Bralliel, Friedrich Brinkmann, Heinrich Brummel, Gustav Diekmann, Heinrich Drewes, Hermann Grothaus, Friedrich Hampeter, Wilhelm Helmer, Emil Hermannsperg, August Holt, Josef Kanastki, Heinrich Kobusch, Franz Koch, August Kuhlmeier, Heinrich Künemann, August Meier, August Ostmann, Walter Post, Otto Schelp, August Schröder, I. Adolf Schütte, Friedrich Seppmann, Heinrich Sietmann, August Steinlamp, Wilhelm Strohmann, Gustav Wemhöner, Heinrich Wendi, Johann Wewerker, Paul Kralemann.

Der Kollege Emil Arndt sprach im Namen aller Jubilare dem Hauptverband sowie der Ortsverwaltung den innigsten Dank aus.

Diese Feier wird uns allen in steter Erinnerung bleiben.

Ludwigshafen a. Rh., Jubiläumsfeier

Am 14. Juni d. J. hatten sich die Mitglieder der Zahlstelle Ludwigshafen a. Rh. und Umgebung recht zahlreich zu einer Versammlung zusammengefunden. Der erste Besondere, Kollege Derringer, begrüßte alle Anwesenden auch im Auftrag des Hauptverbandes und der Gauleitung, dankte den Jubilaren für die dem Verband gewährte Treue und wünschte, daß es ihnen vergönnt sein möge, noch lange Jahre dem Verbände als Mitglieder anzugehören. Ferner machte er darauf aufmerksam, daß die Zahlstelle Ludwigshafen a. Rh. vor 37 Jahren, im Jahre 1894 gegründet wurde, und daß die Ehrung von 223 Jubilaren vorgenommen werden kann. Eine Frau und 222 treue, kassenbewußte Kämpfer bilden auf eine 25- und mehrjährige Mitgliedschaft zurück. Schon vor drei Jahren, am 9. April 1928, hatte die Zahlstelle die Möglichkeit, 75 Jubilare zu ehren, so daß die Zahlstelle insgesamt 298 Mitglieder zählen kann, die 25 und mehr Jahre dem Verbände nicht nur die Treue bewahrt haben, sondern auch tatkräftig mitgewirkt und mitgekämpft haben, um eine bessere Zukunft. Besonders erwähnte er den Kollegen Göb, der seit 30 Jahren als Gau-Schriftführer und seit 25 Jahren Angestellter der Zahlstelle ist und stets bestrebt war, die Interessen der Mitglieder und des Verbandes zu wahren.

In feierlicher Stille begann Kollege Schreiber seine Festrede, in der er die schweren Verhältnisse streifte und der erfolgreichen Wirksamkeit unserer Alten für den Verband gedachte. Der Weg von 1890 in Hannover bis heute war hart und steinig; schwere Pionierarbeit wurde geleistet für die gesamte Arbeiterbewegung. Auch sei eines alten Kämpfers gedacht, der leider nicht mehr unter uns weilt, Franz Josef Ehrhardt, welcher 1894 den Grundstein legte zur Gründung der Zahlstelle Ludwigshafen a. Rh. Erst 1906 war man in der Lage, Angestellte zu bejohlen, und da war es Kollege Göb, welcher mit der Führung betraut wurde. Die Entwicklung der Zahlstelle war langsam und schwer, der Kampftage waren es nicht wenige, welche nötig waren, um bessere Verhältnisse zu schaffen.

Im Namen der Zahlstelle des Gaues und des Hauptverbandes wurde alsdann einer Kollegin und 222 Kollegen die Ehrung zuteil. Alsdann richtete der Festredner herzliche Worte des Dankes an die Jubilare, welche in vorbildlicher Treue zum Verband gestanden haben. Den jüngeren Generationen mögen diese Mitglieder als Vorbild dienen. Im Namen der Jubilare dankte Gauleiter Erik Kern, Ludwigshafen, für die Ehrung und versprach auch fernerhin, den harten, schweren und steinigen Boden weiterzubearbeiten im Interesse unserer Mitglieder.

Woldegk (Mecklenburg) Jubiläumsfeier und Stiftungsfest

Die Zahlstelle Woldegk feierte am 20. und 21. Juni d. J. ihr 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit der Ehrung von 23 Kollegen, die 25 Jahre unserer rüber dem Verband angehört und als Gründer der Zahlstelle in Frage kommen.

Sonnabend, der 20. Juni, war der Tag der Jubilare. Den Jubilaren wurde neben dem Diplom, das sie vom Hauptverband bekommen, noch als Geschenk überreicht die Festkrone „Vierzig Jahre Kampf“ und ein Korbstuhl. Die Festrede hielt der Kollege Wiesenhütter im Auftrage des Haupt- und Gauverbandes. Redner dankte in kurzen Ausführungen den Jubilaren für ihre Treue und ermahnte die Jungen, genau so treu zur Organisation zu stehen und nicht bei jeder Gelegenheit, wenn ihnen etwas nicht paßt, das Verbandsbuch in die Ecke zu werfen.

Am Sonntag, dem 21. Juni, fand das 25jährige Stiftungsfest statt, welches mit einem Umarmen durch die Stadt begann. Der Zug war für die Woldegker Verhältnisse etwas Seltsames, und alle sagten übereinstimmend — Teilnehmer wie Nichtteilnehmer — daß ein solcher Zug seit längerer Zeit nicht mehr marschiert sei. Kollege Wiesenhütter schloßerte in seiner Festrede zunächst, unter welchen schwierigen Verhältnissen die Zahlstelle im Jahre 1906 gegründet worden ist, und welche Opfer die Kollegen haben bringen müssen, die in erster Linie und in den vordersten Reihen gestanden haben, u. a. die Kollegen Lindhorst und H. Ehler sen. Redner dankte beiden Kollegen für ihre Treue und aufopfernde Mitarbeit; er bedankte seinen Dank auch auf die Funktionäre. Redner erzählte auch, wie schwierig es war, die Böhne in Woldegk — besonders für die Ziegeleiarbeiter — aufzubessern. Als die Zahlstelle gegründet wurde, bestand ein Stundenlohn von 22 resp. 23 Pf. und eine Arbeitszeit von 11 resp. 12 Stunden pro Tag. Schon nach einjährigem Bestehen der Zahlstelle war es möglich, den Lohn der Ziegeleiarbeiter durch einen kurzen Streik auf 23 Pf. zu bringen und die Arbeitszeit auf 10 resp. 10 1/2 Stunden herabzusetzen. So ging es Schritt für Schritt weiter, und heute beträgt der Lohn in Woldegk 67 Pf. pro Stunde. Redner ging weiter auf die Unterstützungsanstalten des Verbandes ein; was der Verband geleistet habe und noch leistet, sei nur durch die Treue seiner Mitglieder möglich. Auch hieran sollen die Jungen sich ein Beispiel nehmen und erkennen, daß durch Solidarität und Zusammenschluß vieles erreicht werden kann. Er hob auch besonders die neu eingeführte Invalidenunterstützung hervor. Alles, was die Organisation auf diesem Gebiet und auf dem Gebiet der Lohnbewegungen usw. geleistet hat, ist tausendmal höher zu schätzen als die Heereien vom Hakenkreuz über den Stahlhelm zum Königin-Luisen-Wund.

Im Namen der Jubilare dankte der Kollege H. Ehler. Dann gaben Musiker und Sänger ihr Bestes.

Selten ist Schreiber dieser Reihen mit einer solcher Genußnahme vom Festort abgereist wie von Woldegk; denn alle Kollegen, die zum Aufbau und zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, haben Vorzügliches geleistet.

Burg auf Fehmarn

Seit 25 Jahren besteht der Verband der Fabrikarbeiter auf der Insel Fehmarn. Am 24. Juni 1906 wurde in Burg a. F. eine Zahlstelle unseres Verbandes gegründet. Wie überall hat auch hier die junge Mitgliedschaft mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt. Von den Gründern konnte der Kollege Donath am 27. Juni bei einer kleinen Festlichkeit geehrt wer-

den. Auch die Kollegen Hüttmann, Müller und Scheef konnten auf eine Mitgliedschaft von 25 Jahren zurückblicken. Kollege Gampig überbrachte die Glückwünsche des Hauptverbandes, der Gauleitung und der Zahlstelle und überreichte den Jubilaren ein Diplom, sowie die Verbandsgeschichte im Hinblick an eine Neuausgabe. Im Laufe der Jahre hat sich eine gute Organisation entwickelt. Wer arbeitet, ist im Verband, darauf können die Anhalter stolz sein, und daß es in Zukunft auch so bleiben wird, wurde am Sonntagabend erneut gelobt. Wenn es überall so wäre, wie in Burg a. F., da brauchte die Arbeiterschaft nicht bangen sein. Die Festlichkeit erfolgte bei demselben Wert und in demselben Lokal, wo die Gründung erfolgte. Walter Köppler war uns in den 25 Jahren ein guter Hausvater und hatte sein Lokal schon hergerichtet und der Kasse war auch gut.

Literarisches

Ein Dauner-Hekt hat jetzt die Bücherzilde Gutenberg, Berlin, herausgebracht. Das Juni-Heft der Zeitschrift „Die Bücherzilde“ widmet sich besonders dem größten Karrikaturisten aller Zeiten: Honoré Daumier. Den Anlaß dazu gibt das von Erich Knauf geschriebene, reich illustrierte Buch „Daumier“, das die Bücherzilde Gutenberg demnächst als Prämie für die Werbung von zwei Mitgliedern herausbringt. Das vorliegende Heft enthält Reproduktionen von Holzschnitten und Lithographien Daumiers, einen Artikel über diesen genialen Zeichner Frankreichs, eine längere farbenprächtige Novelle von Ihanetz, eine Erzählung von Ernst Prezzanz und Humoresken von Walther Appelt. Die Bücherzilde Gutenberg gibt ihre Monatshefte kostenlos an ihre Mitglieder ab.

50 Jahre Kampf um das Bleiweißverbot von Otto Streine. Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands. Verlag Hans Bartz, Hamburg 25. In diesem auf der Verbandsversammlung in Dresden gehaltenen und nun gedruckt vorliegenden Vortrag trat der Kollege Streine alles wichtige geschichtliche Material aus dem Kampf um das Bleiweißverbot zusammen, das der Verband der Maler im Laufe der Zeit sammeln konnte. Es ist ein interessanter Überblick über eine Zeitspanne, in der der Kampf der Gewerkschaften nach besserem Gesundheitsschutz geführt werden mußte, und wie er noch weitergeführt werden muß, wenn alle Schäden, die den Arbeiter heute noch bei seiner Tätigkeit treffen, einigermaßen ausgeglichen bzw. beseitigt werden sollen.

Wegweiser durch die Krankenversicherung. Neueste Auflage. 39 Seiten. Einzelpreis 0,30 RM. Bei Mehrbezug Ermäßigungen. Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137. Da das preiswerte Heftchen nach den Besprechungen der ersten Auflage „über alle Dinge der Krankenversicherung einfach und musterhaft unterrichtet“, ist es für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich.

Aufbau und Verfahren der sozialen Versicherung. Von Friedrich Klees. Bürgermeister in Aschersleben. Heft 1 von Wordels Schlüsselbüchern. 4. Auflage (13.-16. Tausend). Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C. I., Königstraße 20B. Einzelpreis 0,70 RM. bei Parteebestellungen von 10 Stück an Ermäßigungen. Das vorliegende Buch ist so recht geeignet, als erste Grundlage für ein eingehendes Studium der sozialen Versicherung zu dienen. Für alle an der Durchführung der öffentlichen Versicherung beteiligten und von dieser berührten Personen ist dieses Büchlein auch als Nachschlagewerk unentbehrlich. Möge sich jeder dieses Büchleins Besitz bedienen zumal der Preis ein so geringer ist, daß sich auch Minderbemittelte eine derartige Ausgabe für diesen Zweck leisten können.

Arbeitsmarkt

(Inferate unter Chiffre werden nicht aufgenommen.)
Presser, gut eingearbeitet auf Affugläser, Autofedern und Wirtschaftsglas, suchen Arbeit. Zutritt kann sofort erfolgen. Angebote erbeten an Richard Gübner, Hofena D.-L., Hüttenstraße 3.



Ein Wanderbericht

Wir wandern durch grünen, blühenden Gai, durch Blumenbeete Wiesen. Wir wollen im Maienionnenschein den erwachenden Sommer begrüßen.

Dieses hatte sich an einem lachenden Maientag die bloßer Gewerkschaftsjugend zur frohen Parole gemacht. Es galt, unsere erste Frühlingswanderung durchzuführen. Als Wanderziele hatten wir uns die berühmten Ausflugsorte Schellenberg, Silberhütte, Altglashütte und Kumpelbach gewählt. Wir hatten es gut getroffen; denn es war ein sonniger Maientag, an dem wir morgens 5 Uhr, gepackt und beladen mit vollgefüllten Tornistern und Rucksäcken, unseren Wandermarsch antraten. Ueber uns wölbte sich ein tiefblauer, unbewölkter Himmel; hinten, im glühenden Osten, lag strahlend hell die junge Sonne empor, tauchte die taufrische Morgenwelt in reinen, goldenen Schimmer und grüßte wie eine gute, liebe Bekannte die Schar junger, froher Wanderer, die um die Wette sangen mit den Vögeln im Gezweig der blühenden Bäume. Und wir Arbeitermadel und -jungen, die wir für einen Tag der Hast und den quälenden Sorgen des Alltags entronnen waren, die wir auszogen, nach langer, harter Winterzeit den Regen und die Sonne zu begrüßen, wir fühlten uns inmitten dieser Frühlingsherrlichkeit so froh und freudig, gehoben über alles Alltägliche als freie Kinder der Natur. Und das Rot unserer Fahne leuchtete im Gold des Sonnenlichtes noch einmal so schön, entflammte unsere Herzen zu heller Begeisterung, und in vollen, klaren Tönen sang durch die stille Morgenwelt die alte und doch ewig neue Weise: „Dem Pro genot entgegen!“ Als wir nach Kitzbühnding Marsch singend und spielend das Polsterwerk Altenthammer durchzogen, sah mancher unserer dortigen alten Kollegen mit verschlafenen und doch freudigem Gesichte durch die Fenster nach der anschließenden Schar froher, junger Menschen, die, alle befeelt von gleichem, heiligen Willen, geschlossen hinter ihrer roten Fahne marschierten, in den frischen, jungen Maientag hinein. Weiter ging's in flottem Marsch den Wäldern, die dort in der Ferne grühten, entgegen. Die blühenden Wiesen, die bunten Blumen, die ihre Blütenkelche nun allmählich öffneten, das ganze Erhebende der Morgennatur stimmte uns froh und heiter, und wir sangen im Klang einiger Musikinstrumente aus voller Brust. Nach zweiseitiger Wanderung erreichten wir das idyllisch gelegene Dörfchen Waldkirch. Hier wurde zum erstenmal Halt gemacht, und wie auf Kommando griff nun ein jeder nach seinem Proviant; denn in der frischen, wirrigen Morgenluft hatte sich auch schon manch hungriger Magen zur Befriedigung gemeldet. Und dann ging's weiter durch Wald und Feld, unserem ersten Ziele, Schellenberg, entgegen. Wenn nun auch mancher im Sumpf und Moor der Waldgegend bis an die Knöchel versank, so gab das keine murrigen Gesichter; es löste nur Heiterkeit aus und um so lustiger wurde draußlosgekapft. Nach einer Stunde lustigen Wanderns durch den schönen Föhren-Hochwald langten wir in Schellenberg an. Hier machten wir's uns auf dem moosigen Waldboden bequem, und nun begann ein frohes Leben. Hier saßen Jüngens und Mädels beisammen bei fröhlichem Spiel und Gesang. Dort oben kletterten ein paar waghalsige Jungen auf dem baufälligen Gestein der alten Ruine umher, und dort erzählten sie sich die abenteuerlichsten Geschichten. Aber auch zum Nachdenken und zu anschaulichen Betrachtungen bot sich übergenug Gelegenheit. Der Anblick der alten, baufälligen Burgruine, die inmitten herrlichen Tannenwaldes auf einer steilen Anhöhe liegt, wußte jeden Menschen, der diesen stillen Erdwinkel zum erstenmal besuchte, unwillkürlich bannen und zu tiefem Nachsinnen bewegen. Die alten Broden und Steine, die noch von der ehemaligen Burg übriggeblieben sind, könnten wohl so mancherlei erzählen von vergangenen Zeiten, von Raubrittern, die hier, ähnlich wie in der Föhrenbürger Burg, ihr Unwesen trieben und die erhabende Stille des Waldes mit ihrem wüsten Treiben entweiht haben. Und heute könnte man die Burg, wenn man über ihre Vergangenheit unangeführt ist, ganz gut für ein ehe-maliges Waldschloßchen halten. Es war also wirklich herrlich

hier, und wir waren nach und nach ganz still geworden, gebannt in der Erhabenheit dieses wunderschönen Erdwunders.

Doch da ertönte plötzlich die Stimme unseres Jublers und rief uns aus unseren vertrockneten Gedankengängen: „Na Kinder, ihr werdet doch nicht sentimental werden. Mal frisch zugepackt! Wir wollen uns im frischen, grünen Walde ein Frühstück bereiten!“ Das ließ man sich nicht zweimal sagen; es war ein Arbeitsfeld, wie es uns geziel. Die Jungen schnitten Holz und Reisig herbei, schürten das Feuer an, die Mädels holten von der nahen Waldquelle frisches Wasser, und alsbald lockte und brodelte es in den Kochtöpfen, daß es eine Luft war. Dann wurde Tee serviert, der uns wohl noch nie so trefflich gemundet hat wie heute. Und nun begann erst ein recht lustiges Leben und Treiben. Mittags 12 Uhr wurde noch einmal abgepackt, und zwar gab es diesmal eine vorrefflich gelungene Mittagssuppe, die unserem Koch alle Ehre machte. Wohl noch nie haben wir der einfachen Magagnuppe so sehr zugeprochen, als hier in frischer, freier Natur. Der weiche, grüne Moosboden war uns Stuhl und Tisch zugleich, und die Vögel des Waldes gaben uns feinste „Lafelmusik“.

Nun war es aber Zeit zum Weiterwandern geworden, und nachdem alles „abgefuttert“ war, wurden die Sachen zupackengepackt, und in kurzer Zeit lag wieder tiefer Frieden und ernstes Schweigen um die hohen Mauern der Burgruine Schellenberg. Nur in den Ripfeln der Tannen und Buchen rauschte leise der Frühlingswind.

Wir aber wanderten nun weiter durch die blühende Maiental und erreichten nach einer Stunde die Silberhütte. Auch hier war es wunderschön! Von dem alten Aussichtsturm aus genoh man einen herrlichen Ausblick auf die ganze Umgebung. Da lagen zur einen Seite Föhren, Tannhainen, Föhren, zur anderen die Burgruine Föhrenburg und unten im Tale, eingebettet in grünen Wiesen und braunen Ackerflächen, unser Heimatort Föhren.

Nach einer weiteren halben Stunde frohen Wanderns langten wir in dem Waldschloß Altglashütte an. Hier lagerten wir uns auf einem grünen Wiesengrün, sangen unsere Jugendlieder und tanzten den Werschnern des Ortes ein paar hübsche Volksreigen vor. Doch mittlerweile war es kühl geworden und im Weiten zeigten sich bereits düstere Wolkengebilde, die uns zu einiger Besorgnis Anlaß gaben. Von der Befürchtung getrieben, daß uns ein Gewitter längere Zeit hier festhalten könnte, brachen wir schon früher als geplant war. Wir beschleunigten unseren Marsch; doch nach einer Viertelstunde brach auch schon das Gewitter los. Dadurch wurden wir aber nicht murrig und verstimmt. Wir schlugen im Waldesdickicht unsere Zelte auf und machten es uns hier bequem. Und je heftiger draußen Blitz und Donner weiter, je heftiger der Regen auf die Straße kaskierte, desto lustiger ging's in unserem Preise zu. Wir spielten mit unseren Musikinstrumenten und sangen die lustigsten Weisen dazu, trieben Gesellschaftsspiele aller Art und warteten, bis das Unwetter vorbeigezogen war. Und allmählich liek der Regen nach; lichte Sommerwolken zerteilten die Wolkwand, und bald lächelte uns wieder der schönste Maientag.

Aber nun mußten wir uns zur Rückwanderung zurecht machen, und in flottem Marsch ging's nun durch die abendliche Natur, die nach dem warmen Gewitterregen ganz neu aufgelebt war und feuchte Frische atmete. Singend und spielend zogen wir dann nach zweiseitiger Wanderung in Föhren ein. Auf den Gesichtern der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, die heute morgen ausgewandert waren, den Frühling zu begrüßen, Licht und Sonne in ihre Herzen zu holen, spiegelte sich Fröhlichkeit und freudige Gemütsruhe. Und nun noch ein letztes „Frei Heil“ auf unsere Jugendbewegung und ein herzliches „Freundschaft!“ dann stob die junge Schar auseinander. Einen ersten Frühlingsgruß in Gestalt grünen Wuchensandes und früherer Wiesenblumen brachte ein jeder mit nach Hause, und in unseren Herzen hinterließ unser erster Frühlingsausflug frohe, freundliche Eindrücke.

Lieb waren die Mädchen — und schlau

Die Sonne ging schon hinter dem Hügelkranz von Nagasaki unter, als ich das Gasthaus oben auf dem Berge erreichte.

Die allernächste Umgebung fesselte nicht minder. Das blühende Gärtchen bildete eine japanische Landschaft im Westeuropaischenformat.

Mit der Betrachtung der lieblichen Umgebung noch nicht halb fertig, winkte der Nischamann, näher zu kommen.

Die Zimmervermittlerin in Nagasaki hatte das Haus damit empfohlen, daß es europäisch sei, und es darin einem Weissen, zumal einem Junggesellen, sicherlich gefallen werde.

Inten auf der See waren die letzten Strahlen längst verschwunden. Mich dünkte es Zeit zum Abendessen.

Diese Mädchen zeigten im Gegensatz zu fast allen ihren Landsmännern, was sich schick. Noch ehe ich das Pferd ganz abgestreift hatte, zogen sie sich diskret zurück.

Das Abendessen verlief überaus befriedigend. Es gab allerhand grasartiges Gemüse, sogar ein Ei und gebratenes Fleisch, zudem fand ein verdächtig dampfender Reis zum Vorkost bereit.

Die Stimmung konnte halb nicht mehr aufgeweckter sein. Dazu hatte wohl der Saft viel beigetragen. Die Mädchen zeigten die Köpfechen mit dem heißen Zeug fleißig herum, sich selbst nicht vergebend.

So angenehm wie der erste Tag, verliefen die anderen vier. Die Zimmervermittlerin hatte nicht zu viel versprochen.

Bei solcher Kurzweil waren die fünf Tage unversehens vorüber. Länger konnte ich leider nicht bleiben.

Die Vorbereitungen zur Abreise zogen sich unbegreiflich hart in die Länge. Die Mädchen machten sich immer wieder ihrem Gatt und seinem Gepäck zu schaffen.

Endlich machten die Nischaleute Anstalt zum Gehen. An einer Stunde warteten sie am Hafen sein. Na, es waren auch fast zwei Stunden bis zur Abfahrt des Dampfers.

Am Morgen kamen die Mädchen und erkundigten sich artig nach dem Wohlbefinden des Gastes, befragten denn die Wunden, die die Stacheln über Nacht gezeichnet hatten.

Bei solcher Kurzweil waren die fünf Tage unversehens vorüber. Länger konnte ich leider nicht bleiben.

Die Vorbereitungen zur Abreise zogen sich unbegreiflich hart in die Länge. Die Mädchen machten sich immer wieder ihrem Gatt und seinem Gepäck zu schaffen.

Endlich machten die Nischaleute Anstalt zum Gehen. An einer Stunde warteten sie am Hafen sein. Na, es waren auch fast zwei Stunden bis zur Abfahrt des Dampfers.

Am Morgen kamen die Mädchen und erkundigten sich artig nach dem Wohlbefinden des Gastes, befragten denn die Wunden, die die Stacheln über Nacht gezeichnet hatten.

Bei solcher Kurzweil waren die fünf Tage unversehens vorüber. Länger konnte ich leider nicht bleiben.

Die Vorbereitungen zur Abreise zogen sich unbegreiflich hart in die Länge. Die Mädchen machten sich immer wieder ihrem Gatt und seinem Gepäck zu schaffen.

Endlich machten die Nischaleute Anstalt zum Gehen. An einer Stunde warteten sie am Hafen sein. Na, es waren auch fast zwei Stunden bis zur Abfahrt des Dampfers.

Himmel — — —! Wer...! Gott...! Ich sahrie nach einem Boot! Brüllte einem Motorboot hinüber!

Allegemach dümmerte es mir, daß es nutzlos sei, dem Dampfer noch länger nachzustarren.

Am andern Morgen klopfte es an die Tür. Ich hatte doch den Wirt ausdrücklich gesagt, er solle mich ungeschoren lassen!

Wie der Mensch verdampft...

Der alte Spruch: „Späte Winter — frühe Sommer“ ist auch in diesem Jahre wieder bestätigt worden.

Die Natur in Eis und Schnee erstarrt, und wenige Wochen später setzt bereits fast jeder Uebergang Hochsommer ein.

Die Vegetation hat darum auch in diesem Jahre eine absonderliche Gestalt angenommen, denn die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

Die Natur entfaltet sich nicht nach und nach, sondern zu gleicher Zeit begann ein Blüten- und Spritzen, das sich sonst erst im Laufe von Wochen nacheinander entwickelt.

ich die Türe öffnete, schoben sich zwei Weißperlenchen herein — die beiden Büppchen aus dem Bergaathaus! Noch ehe ich das Näffel überdacht hatte, knieten sie nieder, grüßten artig und bedauerten mit vielen Worten, daß ich das Schiff nicht mehr erreicht habe.

Für so viel Anteilnahme an meinem Mißgeschick konnte ich nur danken und sagen, was mir passiert sei, sei nicht der Rede wert.

Ich wurde freudlichst gebeten, nicht in dieser närrischen Stadt zu bleiben, sondern meiner bisherigen Gaststätte wieder die Ehre zu geben.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Ich hatte den Nischaleuten einen halben Den Trinkgeld versprochen, damit ich das Schiff nicht verpöte. Zwei kleine Mader aber hatten ihnen das Vierfache bar ausbezahlt.

Blitzgefahr und Blitzschutz

In den letzten Tagen ereignete es sich besonders in Ostpreußen mehrfach, daß Personen in ihren Wohnungen vom Blitz erschlagen wurden.

Die Ursachen für diese Unglücksfälle können allein darin erblickt werden, daß die Fenster offen gelassen wurden.

Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß die offenen Fenster den Weg des Blitzes nicht beeinflussen.

Sondern bei Zugluft besteht die Gefahr, daß der Blitz mit dem Regen den Weg in das Innere der Wohnung nimmt, während die geschlossenen Fenster eine gute Isolierung gegen den Blitz darstellen.

Trotzdem ist es vorzuziehen, daß der Blitz auch dann in Wohnungen einschlägt, aber diese Fälle sind äußerst selten.

Es muß darum dringend angeraten werden, alle Fenster einer Wohnung zu schließen, sobald ein Gewitter aufzieht.

Da man vorher nicht genau weiß, wann der erste Blitzschlag erfolgt, so trifft man die Vorichtsmaßnahmen besser früher als später.

Gefährlich ist auch der Aufenthalt von Menschen auf offenem Balkon. Menschliche Körper bilden besonders im feuchten Zustande einen guten Anziehungspunkt für den Blitz.

Aus diesem Grunde soll man nicht nur den Aufenthalt im Freien bei Gewittern meiden, wo die Blitzgefahr noch dadurch erhöht wird, daß der Mensch gewissermaßen einen Gipfelspunkt auf der Straße darstellt, eine Spitze, die sich aus der flachen Umgebung hervorhebt und die Blitze anzieht.

sondern auch auf Balkonen, in offenen Zelten, Wägen, auf Feldern, wo Regen und Blitz leichter Zutritt haben. Dagegen bilden in geschlossenen Wohnungen metallene Gegenstände, wie Lampen usw. nicht ein besonderes Gefährdungsmoment.

Gewitter keine Furcht zu haben brauchen, wenn sie sich in geschützten Räumen ruhig verhalten.

Die Kinder hat schon vielfach beträchtlichen Schaden an der Gesundheit der Kinder angerichtet.

Ein Wort sei noch über die Blitzgefahr gesagt, die von Fernsprechern ausgeht, da die Fernsprechanlagen wohl die meist gebrauchten Gegenstände aus Metall sind.

In großen Städten, wo die Fernsprechanlagen unterirdisch sind, besteht im allgemeinen keine Blitzgefahr, zumal außerdem noch für die Isolierung in umfangreicher Weise gesorgt ist.

Bei Oberleitungen ist die Blitzgefahr nicht ganz ausgeschlossen, obwohl die Reichspostverwaltung gegen die Blitzgefahr bei telegraphischen und telephonischen Einrichtungen im ganzen Reich durch Anbringung exponierter Schutzmaßnahmen, Metallableiter usw. umfangreiche Vorichtsmaßnahmen getroffen hat.

Im allgemeinen soll man, gleichgültig, um welche Leitungsart es sich handelt, im Falle sehr naher Gewitter von der Benutzung derartiger Apparate absehen, da die Gewitter erfahrungsgemäß meist schnell vorbeiziehen und Geschäfte nicht so unauflösbar sind.

Man soll nicht auf kurze Zeit unterbrochen werden können. Man soll nicht unnötig das Schicksal herausfordern, wenn auch die Gefahr noch so gering ist.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß man nicht unter Bäumen Schutz suchen soll, auch nicht „unter Buchen“ trotz des Verbes: Die Buchen stellt die Gefahr, denn sie bieten durchaus keinen Schutz gegen Blitzgefahr.

Bäume bedeuten stets bei Gewittern die Gefährdung der schutzsuchenden Menschen.

Carl Anders.

Was mancher nicht weiß

Es gibt zur Zeit fünf gut charakterisierte Arten von Vitaminen. Vitamin A ist das fettlösliche, bei Mangel eine schwere Augenerkrankung, die Xeromatose, Ausbreitung der Hornhaut, bewirkende Vitamin; Vitamin B, das antineuritische (bei Fehlen Beri-Beri erzeugend); Vitamin C, das antiskurbutische; Vitamin D, das antirachitische (Nachtblindheit); Vitamin E, ein das Geschlechtsleben beeinflussendes Vitamin.

Eine Tasse Kaffee, zu der ungefähr 8 Gramm Kaffeebohnen gehören, enthält 0,1 Gramm Koffein. Der Nährwert des Kaffees wird durch Zufug von Milch und Zucker vermehrt; sonst ist nur etwa 1 Gramm an Nährstoffen vorhanden.

Im Jahre 1927 gab es in Deutschland 18 Personen, die über 100 Jahre alt waren, 4 Männer und 14 Frauen. Im Jahre 1928 gab es 17, im Jahre 1929 gab es 12, 4 Männer und 8 Frauen.